



Evangeliums Posaune



Auf zum Kampf

Inhalt

AUF ZUM KAMPF

- 4 **Streiter Christi**
- 5 **Stark im Herrn**
- 6 **Erkenne den Feind**
Ein Beispiel, wie der bekannte Evangelist Moody eine schwere Prüfungszeit in seinem Leben überwand
- 7 **Das Siegesleben**
- 8 **Kraft zum Überwinden**
- 9 **Lass dich nicht aufhalten!**
- 10 **Der Sieger wird gekrönt**
- 11 **Der Christ – ein Feigling?**
- 12 **Der gute Kampf des Glaubens**
- 14 **Prüfungen, Verzagtheit und Sieg**
Weißt du eigentlich, dass Prüfungen und Siege deine christliche Laufbahn zieren?
- 15 **Heldenmut**
- 16 **Neue Kraft**
Du kannst diese Kraft erlangen, wenn du gelernt hast, im Gebet auf Gott zu harren!
- 17 **Von Gottes Engeln behütet**

3 **Impressum / Editorial**

KINDERSEITE

- 18 **Es geht um Jesus**
- 19 **Seid friedlich untereinander und ohne Neid**

JUGENDSEITE

- 20 **Die persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen**

FAMILIENSEITEN

- 22 **Zuhören**
Wie wichtig ist gegenseitiges Verständnis in Ehe und Familie!

SERIE "ICH WILL MIT DIR SEIN"

- 24 **Irdischer und himmlischer Sinn (Teil 4)**

- 26 **Thomas, der Zwilling**

- 28 **Du kannst durchhalten**
Mit dem Gott dienen Schluss machen? - Gib diesem Gedanken keinen Raum!

- 30 **Nachruf**

GEDICHT

- 32 **Auf zum Kampf!**

IMPRESSUM

129. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller

Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA), Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:
cupress@gemeindegottes.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the Church of God by:
Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Welch ein Mut und eine Entschlossenheit klingt doch aus dem Lied der Dichterin Sabine Baring-Gould:

*Vorwärts, Christi Streiter, auf zum heiligen Krieg!
In dem Kreuze Jesu haben wir den Sieg!
Unser Herr und Meister führt uns selbst voran,
vorwärts drum zum Kampfe, vorwärts, Mann für Mann!*

Nicht wir allein, sondern auch Jesus Christus selbst hat in Kämpfen gestanden: dort, wo er 40 Tage gefastet und gebetet hat; dort, wo er den Hass und die Angriffe der Gegner spürte; dort im Gebetskampf im Garten Gethsemane; dort, wo er auf Golgatha für uns gelitten hat und gestorben ist!

So ruft auch Paulus damals Timotheus und uns heute zu: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!“ (1. Timotheus 6,12). Und auch Judas, der Bruder des Herrn, schreibt in seinem Brief: „Geliebte, da ich allen Eifer daran setzte, um euch von unserem gemeinsamen Heil zu schreiben, hielt ich es für nötig, euch zu schreiben und euch zu ermahnen, dass ihr für den Glauben kämpft, der ein für alle Mal den Heiligen übergeben worden ist“ (Judas 1,3). Denn er begründet auch, dass wir für den Glauben des teuren Evangeliums kämpfen müssen, weil gottlose und böse Menschen Gott verleugnen, Trennungen anrichten, die Gnade Gottes verachten, als Spötter in ihren Lüsten leben und die Herrschaften verachten sowie die Majestäten lästern.

Lieber Leser, was sollen wir nun tun? Ja, wir sollen auch in diesem Jahr mutig vorwärts schreiten, alle Tage auf Jesus schauen, täglich ernstlich beten und in allen Dingen treu bleiben. Und dann lasst uns als Streiter Christi mutig vorwärts schreiten. Obwohl es so viel Hass, Kampf, Mord und Bosheit in der Welt gibt, wissen wir doch:

*Ob auch Kronen fallen, Reiche untergeh'n,
die Gemeinde Gottes ewig bleibt besteh'n.
Hat sich auch die Hölle gegen sie vereint,
dennoch bleibt sie siegreich über jeden Feind!*

So wollen auch wir unser Vertrauen nicht wegwerfen, denn wir wissen, dass der Kampf bald vorüber ist und der Herr zum jüngsten Gericht kommen wird!

H. D. Nimz

Streiter Christi

Ja – oder Nein! Treu – oder ohne Erlaubnis abwesend?

„Vorwärts, Christi Streiter!“ – Dieses Lied wird in vielen Kirchen gesungen, und eine große Schar von Menschen bekennen, dass sie als Streiter Christi für Jesus und seine Sache kämpfen.

Im natürlichen Leben kann sich eine Person freiwillig zum Militärdienst melden und Soldat werden. Oder, wie es in manchen Ländern der Fall ist, sie ist wehrpflichtig und wird zum Dienst eingezogen. In jeder Armee der Welt sind die Soldaten verpflichtet, treu ihren Dienst zu tun. Wer aber ohne Erlaubnis abwesend ist oder den Dienst verweigert, wird bestraft.

Auch auf dem geistlichen Gebiet kann der Mensch der großen Einladung Gottes folgen und sich zum Dienst als Streiter Jesu Christi freiwillig melden. Von dieser Stunde an heißt es dann:

Vorwärts, Christi Streiter, auf zum heil'gen Krieg!
In dem Kreuze Jesu haben wir den Sieg!
Unser Herr und Meister führt uns selbst voran,
vorwärts drum zum Kampfe, vorwärts, Mann für Mann!

Für den Streiter Christi gilt nun als erstes, dem himmlischen Heerführer zu folgen und sein Reich, seine Gerechtigkeit an erste Stelle zu setzen. Ja, „trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6,33).

Nachdem ein Mensch in die Armee eingezogen worden ist, gehört er nicht mehr sich selbst und kann nicht tun und lassen, was er will. Nein, er kann nicht mehr nach eigenem Belieben über seine Zeit verfügen. Er muss tun, was ihm befohlen wird. Er muss gehen, wohin er gesandt wird. Er muss die Kleidung tragen, die ihm vorgeschrieben ist. Ja, an der Uniform erkennt man den Soldaten. An der Uniform wird auch offenbar, zu welcher Einheit - ob Heer, Marine oder Luftwaffe – er gehört. Und auch weiter erkennt man daran den Rang und die Stellung des Soldaten.

Um unseren Gedanken noch zu erweitern, möchte ich auf Jesu große Einladung zum Abendmahl (Lukas 14,17-20) Bezug nehmen und sie auf den geistlichen „Militärdienst“ anwenden. Die Einladung erging: „Kommt, denn es ist alles bereit!“ Und nun fingen alle nacheinander an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach: „Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen. Ich bitte

dich, entschuldige mich!“ Und der andere sprach: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft ... ich bitte dich, entschuldige mich!“ Und der dritte sprach: „Ich habe eine Frau genommen, darum kann ich nicht kommen.“

Mein lieber Leser, der Heiland zeigt uns hier, wie Menschen ihm als Sohn Gottes, als Herrn und Heiland, nicht nachfolgen und ihre eigenen Wege gehen wollen.

Nun gibt es in den Reihen der göttlichen Armee, in denen wir doch als Streiter Jesu Christi treu unserem göttlichen Heerführer folgen sollen, so viele, die bekennen, Christen zu sein. Aber wenn es auf den Dienst im Reich Gottes ankommt, dann haben sie ihre Ausreden:

„Entschuldige mich, ich kann nicht kommen. Meine Familie hat Vorrang.“ Ein anderer sagt uns: „Meine Freunde und Bekannten gehen am Wochenende auf Wanderung. Bitte, entschuldige mich!“ Der dritte kann nicht zur Gebetstunde kommen, denn er macht lieber Überstunden bei der Arbeit und bekommt mehr Geld.

O wenn es bei den Soldaten in der Armee so läuft, dass jeder seinen Willen nach Belieben durchsetzen will, dann entsteht ein Chaos, und alles ist dem Untergang geweiht! Wenn viele Streiter glauben, sie können unerlaubt vom Dienst fernbleiben und tun und lassen, was sie wollen, dann werden sie in jeder Armee bestraft und oft degradiert und sofort mit Schimpf und Schande entlassen.

Man hört auch oft in der christlichen Armee: „Warum von äußerlichen Dingen wie Kleidung und dergleichen predigen? Lasst uns zusehen, dass sich Menschen nur bekehren. Dann wird alles andere schon langsam gut werden. Hauptsache, das Herz ist recht, und jeder entscheidet, wie er lebt, wie er sich kleidet, was er mit Vorliebe macht.“ Nun, wir brauchen als Kinder Gottes keine Uniform zu tragen, aber doch dürfen wir uns nicht in unserer Kleidung und in unserem Wandel der Welt gleichstellen. Streiter Jesu Christi sollen in allen Dingen der Welt ein gutes Vorbild sein.

Liebe Geschwister, der Herr Jesus kannte schon damals die vielen Menschen, die nur „Herr, Herr“ sagten, aber doch nicht seinen Willen taten. Und auch heute gibt es noch solche Menschen. Der Heiland erklärt auch, dass man an der Frucht erkennen kann, ob es ein Fruchtbaum oder ein Dornstrauch ist. ►

Ich frage dich heute, der du vorgibst, ein Kind Gottes zu sein: Bist du wirklich auch ein Streiter Jesu Christi? Gehörst du dem Heiland, oder bist du im Wandel und Wort wie jeder Weltmensch? Bist du abwesend und ohne göttliche Erlaubnis oft fern von der Armee des Herrn?

Ich rate dir, beug deine Knie, bitte den Heiland um Vergebung! Mach die Bibel, Gottes heilige Schrift, zum Maßstab und zur Richtschnur deines Lebens. Schau nicht auf andere, auf die Masse, sondern schau auf Jesus, und dann kannst du mit allen treuen Streitern Christi gemeinsam singen:

*Vorwärts nun und jauchze, o du Volk des Herrn,
dass es alle hören, alle, nah und fern:
Christ ist unser König, ihm Anbetung bringt,
und durch Ewigkeiten seinen Ruhm besingt.
Vorwärts, Christi Streiter, auf zum heiligen Krieg!
In dem Kreuze Jesu haben wir den Sieg!*

H. D. Nimz

Stark im Herrn

W. J. Davis erzählt eine Begebenheit aus der Zeit seiner ersten Tätigkeit als Missionar in Afrika: Als ich im Jahr 1932 in Clarkebury stationiert war, kam oft ein Häuptling zu mir, der einen Kochtopf, den wir notwendig gebrauchten, sehr gerne haben wollte. Über längere Zeit kam er täglich und bat mich, ihm den Topf zu geben. Ich gab ihm viele Geschenke, aber ich weigerte mich, ihm diesen Topf zu geben, weil wir keinen Ersatz dafür hatten.

Schließlich sagte der Häuptling eines Tages: „Davis, ich will diesen Topf! Und wenn du ihn mir nicht freiwillig gibst, werde ich ihn doch schon bekommen!“ Am nächsten Tag kam er mit dreißig seiner Krieger. Alle waren bewaffnet.

So standen nun diese Männer vor mir, und der Häuptling sagte: „Davis, wir sind gekommen, um den Topf zu holen!“

„Aber wir brauchen den Topf, um darin unsere Speisen zu kochen, wie ich es schon so oft gesagt habe. Und ich werde ihn dir nicht geben.“

„Du musst ihn geben, oder ich werde ihn mir nehmen“, erwiderte der Häuptling.

„Mit dreißig bewaffneten Männern gegen einen unbewaffneten Missionar steht es in eurer Macht ihn zu nehmen. Aber wenn das die Art und Weise ist, wie ihr eure Missionare behandelt, möchte ich nicht länger unter euch bleiben. Dann will ich an einen andern Ort gehen.“

„Davis, fürchtest du dich denn nicht vor mir?“, fragte nun der Häuptling in einem scharfen Ton.

„Nein, ich fürchte mich nicht vor dir“, antwortete der Missionar. „Ich weiß, dass du mich töten kannst. Aber wenn ich vor dem Tod Angst gehabt hätte, dann wär ich niemals zu solchen Leuten gekommen, wie ihr es seid. Ich wäre dann in meinem Land und bei meinen Leuten geblieben.“

„Davis“, wiederholte der Häuptling nochmals, „hast du denn gar keine Angst vor dem Tod?“

„Nein, ich habe keine Furcht vor dem Tod. Denn wenn ihr mich tötet, so habe ich ein Heim im Himmel, wo mir keine gottlosen Männer mehr Unruhe machen, und wo die Müden von ihrer Arbeit ausruhen können.“

Darauf wandte sich der Häuptling zu seinen bewaffneten Männern und sagte: „Das ist sonderbar. Hier ist ein Mann, der sich nicht fürchtet zu sterben. Wir müssen ihm seinen Topf lassen.“

Als der Häuptling sich dann mit seinen Kriegern zum Gehen wandte, drehte er sich noch einmal um und sagte: „Davis, ich liebe dich jetzt weniger als zuvor, aber ich fürchte dich mehr!“

Und von der Zeit an wurde der Missionar nie mehr durch diesen Häuptling beunruhigt und belästigt, sondern er hatte nun den größten Respekt vor ihm. ■

Erkenne den Feind

„Über alles aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen“ (Epheser 6,16)

Als das Volk Israel nach der Gefangenschaft den Tempel wieder aufbauen wollte und die Mauer Jerusalems errichtet werden sollte, versuchte der Feind die Arbeit durch viele Probleme zu hindern. Die Tatsache hat sich nicht geändert: Wo immer das Reich Gottes gebaut wird, sind auch Hindernisse und Entmutigungen.

Die Soldaten, die in den Krieg ziehen, werden verwundet. Als Nachfolger Jesu sind wir nicht immun gegen die Angriffe des Feindes. Auch uns begegnen Entmutigungen, Enttäuschungen, Sorgen, Missverständnisse, und oft erkennen wir sie gar nicht als die feurigen Pfeile des Bösen. Paulus schreibt, dass wir in einem geistlichen Kampf stehen und allezeit beten und flehen sollen für alle Heiligen. Der Teufel sieht gerade die Diener, die unter Gottes Segen stehen, als größte Gefahr an, und versucht sie ineffektiv zu machen. Wie wichtig ist es darum, dass wir füreinander um Gottes Schutz beten!

D. L. Moody war einmal sehr niedergeschlagen, denn er empfand, dass Gott seinen Dienst nicht genug segnete. Er war bedrückt, entmutigt, und dieses beeinflusste alle Personen um ihn herum. Er sprach geringschätzig über die Versammlungen und die wenigen Erfolge. Dieser Zustand hielt mehrere Monate an und war eine große Prüfung im Leben des bekannten Evangelisten.

Eines Montags traf er einen anderen Prediger, der höchst erfreut über die Gottesdienste am Sonntag sprach und dann Moody fragte: „Und wie war dein Tag?“ Moody antwortete: „Nicht gut. Keine Kraft. Ich predigte über Noah.“ „Noah?“, fragte der andere Prediger lächelnd. „Mensch, hast du schon jemals richtig das Leben Noahs studiert? Er hatte einen wunderbaren Charakter.“

Moody dachte, er hätte vielleicht etwas an diesem Patri-

archen übersehen. Somit las er die bekannte Geschichte noch einmal, aber diesmal aus einer neuen Sicht und Erkenntnis und musste sagen: „Armer Noah! Er predigte die Gerechtigkeit 120 Jahre, und niemand außerhalb seiner Familie bekehrte sich.“

Einige Tage später sprach er mit einem jungen Prediger, der gerade Versammlungen abgeschlossen hatte, in denen 10 Personen Frieden mit Gott gefunden hatten. Moody sagte sich: „Wie glücklich wäre Noah über solch einen Erfolg gewesen! Aber selbst ohne diesen Erfolg war Noah nicht so entmutigt wie ich, sondern blieb fest und stark im Glauben.“

Später sagte ein junger Mann zu ihm: „Herr Moody, ich möchte, dass Sie für mich beten.“ Und wiederum kam es Moody in den Sinn: „Wie viel hätte es Noah bedeutet, diese Worte wenigstens einmal in 120 Jahren zu hören!“ Moody sagte sich Psalm 42 auf: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Hoffe auf Gott!“ Moody hoffte auf Gott, fasste neuen Mut und arbeitete im großen Segen weiter. Hätte er aber nicht gelernt zu überwinden, so hätte ihn die Entmutigung – wie viele andere – unbrauchbar gemacht für die Arbeit des Herrn.

„Sabot“ ist ein französisches Wort für Holzschuh. Sabotage war der Brauch, einen Holzschuh in die Maschine zu werfen, um die Produktion zu stoppen. Später bedeutete es irgendeinen Versuch, um die Produktion zu hindern oder zu verderben. Satan hat auch solche „Holzschuhe“, mit denen er unsere Seele verderben will. Einige davon sind Sorgen, Angst, Zweifel, Bitterkeit und Entmutigung.

Gib in schweren Lagen nicht auf. Widerstehe dem Feind! Bleibe mutig, bete, glaube und vertraue Gott. Bleibe treu, und Gott wird dich hindurchbringen und dir den Sieg schenken! ■

Das Siegesleben

Wie schön ist es doch, ein Siegesleben zu führen! Wer aber ist dazu fähig? Es sind die, die von ihren Sünden im Blut Jesu reingewaschen sind, die das Heil in Christus erlangt haben und somit zu einem neuen Leben durchgedrungen sind. Um in diesem neuen Leben wandeln zu können und es zu erhalten, ist ein Siegesleben notwendig.

Ein jedes Kind Gottes ist mancherlei Versuchungen und Schwierigkeiten in diesem Leben ausgesetzt. Gottes Wort sagt in Epheser 6,12: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen“, das heißt, es ist kein natürlicher Kampf. Wir haben es hier mit den Mächten der Finsternis und den listigen Anläufen des Teufels zu tun. Alleine können wir sie nicht bekämpfen; Gott aber will uns den Sieg geben!

Gleichwie im natürlichen Kampf, so müssen auch Kinder Gottes für den geistlichen Kampf ausgerüstet sein. Gott hat uns eine geistliche Waffenrüstung zur Verfügung gestellt (siehe Epheser 6,10-17); wir müssen nur Gebrauch davon machen, um den Sieg zu erringen.

Unsere erste Waffe soll die Wahrheit sein. Jesus Christus ist die Wahrheit. Er muss uns wahr gemacht haben, damit wir auch in der Wahrheit vor Gott und Menschen leben können. Nur diese Wahrheit kann den Teufel, den Vater der Lüge, bezwingen.

Mit dem Panzer der Gerechtigkeit sind wir bekleidet. Es ist nicht die Gerechtigkeit der Pharisäer oder eine Werkerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit, die uns aus Gnade durch Jesus Christus geschenkt wurde. Sie wird vor Gott bestehen und eine zuverlässige Waffe gegen den Feind sein.

Weiter heißt es, dass die Beine gestieft sein müssen. Ein geistlicher Soldat, der an den Beinen gestieft ist,

gibt sich nicht zufrieden mit dem, was er erreicht hat. Er marschiert voran, um das Evangelium weiterzutragen.

Im Laufe des christlichen Lebens schießt der Teufel so manche feurigen Pfeile, wie Neid, Missgunst, Hader, Eifersucht usw., auf die Gläubigen ab, um sie irgendwie anzugreifen. Hier sollte uns der Schild des Glaubens schützen. Die Pfeile des Bösewichts werden durch Glauben und Vertrauen abgewehrt, und Gott gibt uns den Sieg.

Der Kampf gegen die Mächte der Finsternis macht auch den Helm des Heils dringend erforderlich. Wenn der Feind uns die Heilsgewissheit streitig machen will, können wir doch sagen: „Ja, ich war ein Sünder, aber Jesus hat alles für mich bezahlt und hat mir vergeben!“ Die Heilsgewissheit ist unser bestes Abwehrmittel in dieser Art der Versuchung.

Der Grund unseres Glaubens ist das Wort Gottes. Es ist schärfer als ein zweischneidiges Schwert. Diese bewährte Waffe hat auch Jesus gebraucht, um den Feind zu schlagen. Deshalb sollen auch wir dieses Schwert des Geistes gebrauchen, damit der Feind uns nichts anhaben kann.

Kinder Gottes sind berufen, ein Siegesleben zu führen. Johannes sagt: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“ (1. Johannes 5,4). Gott hat von seiner Seite aus durch die Erlösung alles getan, um uns den Sieg zu ermöglichen. Jetzt liegt es nur an uns, dass wir die uns von Gott gegebenen Mittel oder die Waffenrüstung in dem Kampf gebrauchen und durch die Kraft und Gnade Gottes siegreich hindurchgehen.

Edith Roesler, Toronto (CA)

Kraft zum Überwinden

Nachdem der Apostel Paulus klar gezeigt hatte, wie Christus von der Sünde errettet und von der Macht Satans und bösen Gewohnheiten befreit, sagte er: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Darum gilt es jetzt, in dieser Freiheit auch wirklich fest zu bleiben und sich nicht wieder in ein Joch der Sklaverei spannen zu lassen“ (Galater 5,1 Bruns). Gott umgibt sein Volk nicht nur mit einer Schutzwehr, sondern er gibt ihnen auch Kraft zum Überwinden.

Die Schutzwehr, die Gott seinem Volk gibt, ist so stark, dass der Teufel sie nicht zerstören kann. „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil“ (Jesaja 26,1). Das bedeutet die Macht Gottes: das Heil der Seele. Er gibt uns nicht nur äußerlich Kraft, sondern auch innerlich. „Werdet voll Geistes!“, ermahnt uns die Schrift in Epheser 5,18. Als Jesus gen Himmel fuhr, gab er seinen Nachfolgern die Verheißung des Heiligen Geistes. Wenn seine Macht, seine Liebe und Herrlichkeit die Seele erfüllen, so besitzen wir eine sichere und starke Schutzwehr gegen alles, was auf uns einstürmt. Wie notwendig ist es darum, mit dem Geist Gottes erfüllt zu sein!

Wie können wir nun im Kampf überwinden? Der Glaube ist unser Schild, womit wir alle feurigen Pfeile des Satans auslöschen können. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. In jedem Kampf müssen wir den starken Glaubensschild emporhalten. Einige gute und ehrliche Nachfolger des Herrn scheinen mitunter zu vergessen, oder sie haben es noch nicht völlig gelernt, dass die Christen im Glauben wandeln müssen. Am Morgen stehen sie mit einem frohen und freudigen Gefühl auf; sie loben und preisen den Herrn. Sie sind so glücklich, bis auf einmal eine dunkle Wolke über sie kommt.

Plötzlich steigen Zweifel und schlechte Gefühle in ihnen auf und sie fragen sich: Was habe ich Unrechtes getan? Obwohl der Herr ihnen nichts zeigt, sagt eine Stimme ihnen, dass sie doch irgendwie unrecht getan hätten. Je

mehr sie auf ihre Gefühle achten, desto schlimmer wird es, bis der Sieg, den sie am Morgen hatten, verloren ist. Dabei sollten sie sich am Glauben festhalten, damit sie nicht überwunden werden.

Hätten sie es nur gleich erkannt, dass dies die Entmutigung des Teufels war, und hätten sie ihm fest im Namen des Herrn und im kindlichen Glauben widerstanden und ein freudiges Siegeslied angestimmt, so hätten sie sich viel unnötiges Leid ersparen können.

Wenn auch du in solch eine Situation kommst, in der eine Stimme dir sagt, dass du Unrecht getan hättest, dessen du dir aber nicht bewusst bist, dann schenke der Stimme kein Gehör! Denn wenn es der Geist Gottes ist, der dich mahnt, so wird er dir auch das Unrecht zeigen, das du begangen hast, und es dir klar machen, worin du gefehlt hast. Achte nicht auf deine Gefühle, sondern blicke auf Gott, auf seine Größe und Macht! Blicke auf zu ihm, der Himmel und Erde gemacht hat, der die Wasser des Roten Meeres für sein Volk zurücktreten ließ, der die drei Männer aus dem Feuerofen rettete. Schau auf zu dem mächtigen Heiland, der alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden hat. Dadurch wird dein Glaube gefestigt. Wenn wir auf den Herrn schauen und ihm gehorsam sind, kann es gar nicht anders sein, als dass wir allezeit herrlichen Sieg haben und in allem weit überwinden.

Der Glaube muss auf Gottes Wort gegründet sein. Dieses kann niemals fehlschlagen. Der Schild des Glaubens, den wir allezeit emporhalten müssen, macht die Pfeile des Versuchers unschädlich und kraftlos. Jesus hat dem Feind die Macht genommen. Wer ihm glaubt, gehorcht und vertraut, kann und wird Sieger sein. Jeder Erlöste kann vor der Sünde bewahrt bleiben und ein Überwinder sein, - solange er in der Freiheit, die er durch Christus erlangt hat, bleibt, mit der ganzen Waffenrüstung Gottes angetan ist, im Lichte des Worte Gottes wandelt und den guten Kampf des Glaubens mutig kämpft. ■

Lass dich nicht aufhalten!

Wir dürfen uns nicht von denjenigen irritieren lassen, die fallen. Es gilt, mit dem Blick auf Jesus voranzugehen.

Eine sehr traurige Erfahrung im christlichen Leben ist es, wenn Brüder und Schwestern, die eine Zeit lang treu für Gott gelebt haben, von ihm abfallen und am Glauben Schiffbruch leiden. Wir sind dann wohl geneigt, uns darüber zu wundern und können es nicht verstehen, wie das möglich ist. Gläubige, die einmal die Wahrheit erkannt haben und sie wieder von sich werfen, sind arme Menschen. Solche hat es zu allen Zeiten gegeben und wird es auch weiterhin geben, solange wir auf dieser Erde leben. Mit solchen Unglücklichen kann man nur Mitleid haben und braucht sich nicht über sie zu wundern.

Ein Christ, der die Quelle des Lebens, des Friedens, der Freude und des Trostes verlässt, gleicht einem Wüstenwanderer, der Kompass und Karte hat, diese aber nicht benutzt. Er fragt die ihm begegnenden Reisenden, wie man am besten die erste Wasserquelle erreicht. Diese jedoch zeigen ihm einen verkehrten Weg. Und ohne dass er sich vorher auf seiner Karte und seinem Kompass orientiert hat, schlägt er den geschilderten Weg ein. Die Folge davon ist natürlich, dass er nie die Quelle erreicht, sondern elend in der Wüste umkommt.

Wir Kinder Gottes gleichen den Wüstenwanderern. Wir sind wohlausgerüstet mit Kompass und Karte. Der Kompass ist Jesus. Er sagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8,12). Einen besseren Kompass gibt es nicht. Die Karte ist das Wort Gottes. In Psalm 119,105 lesen wir: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Das ist die beste Karte für unsere Erdenwanderung.

Trotz der guten Ausrüstung verfehlen viele den richtigen Weg und kommen nicht ans Ziel. Jesus sagt: „Denn es

werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, sodass, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden“ (Matthäus 24,24).

Wenn einer vom rechten Weg abirrt, dann soll uns das nicht entmutigen. Manche lassen den Kopf hängen, wenn sie hören, dass jemand abgefallen ist. „Wie, der konnte abfallen? Der konnte doch so gut singen, beten und Zeugnis ablegen, der stand doch so gut! Ich bin noch lange nicht, was der war. Wie will ich armer Mensch den Lauf vollenden?“ Es ist sehr töricht, wenn man so spricht. Gott ruft uns in seinem Wort zu: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12,9). Bei Gott ist kein Ansehen der Person (Römer 2,11).

Ich kann mich noch gut an meine Soldatenzeit während des Krieges erinnern, wie wir bei einem Sturmangriff vorgehen. Da hörte ich oft neben und hinter mir Aufschreie von denen, die von einer Kugel getroffen wurden. Manchmal waren es sehr gute Kameraden von mir. Da blieb ich aber nicht stehen und sagte: „Wie, der ist gefallen?!“ Nein, dazu hatte ich keine Zeit. Ich fasste mein Gewehr fester und richtete meinen Blick nach vorn.

So wollen wir es auch im Glaubenskampf machen. Festgeklammert an Jesus, den Blick himmelwärts gerichtet, werden wir unseren Lauf in Ehren vollenden. Der Gott, der das Werk in uns angefangen hat, wird es auch vollenden. Wohl dem, der am Ende seiner Laufbahn mit dem Apostel Paulus ausrufen kann: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“ (2. Timotheus 4,7).

Rudolf Böttcher

Der Sieger wird gekrönt

Es war an einem Sonntag vor vielen Jahren. In dem kleinen Ort am Abhang des Habichtswaldes herrschte heute schon sehr früh reges Leben. Sollten doch bald die ersten Radfahrer eintreffen. In der Frühe des Sonntagmorgens starteten sechzig Radler, um an dem Mannschaftsrennen teilzunehmen. Als Ziel war wieder der Startplatz vorgesehen. Die Fahrt selbst erstreckte sich über mehrere Orte und versprach, sehr anstrengend zu werden.

Ungefähr zehn Minuten vor dem Ziel befand sich in der Mitte des kleinen Ortes eine scharfe Kurve. Polizeibeamte und Sanitäter bürgten durch ihre Anwesenheit für eine schnelle Beseitigung etwa vorkommender Störungen. Vorläufig hatten sie vollauf zu tun, die Straße von den schaulustigen Bewohnern des Ortes frei zu halten, die gespannt auf den weiteren Verlauf des Rennens warteten.

Endlich kam Leben in die Menge. Von der nächsten Ecke, von wo man einen besseren Ausblick auf die Straße hatte, erscholl der Ruf: „Sie kommen!“ Die Nachricht wurde bereitwilligst von den nun aufs höchste gespannten Leuten weitergegeben. Und da kamen auch schon die ersten vier an - müde, abgehetzte junge Menschen, die nur einen Gedanken hatten: sobald wie möglich ans Ziel zu kommen.

Da die einzelnen Mannschaften zu verschiedenen Zeiten starteten, kamen sie auch verschieden ans Ziel. Maßgebend für die Preisverleihung war die Zeit, in der die Strecke zurückgelegt wurde.

Und jetzt kam eine Mannschaft nach der anderen; alle gleich müde und mit demselben Gedanken bewegt, als erste ans Ziel zu kommen. Nur einmal, kurz vor der Kurve schrie ein Radler auf, da es ihm unmöglich war, weiterzufahren. Sollte denn alles bisher Geleistete vergebens sein? Sollten sie doch nicht ans Ziel kommen? Das durfte nicht sein! „Häng dich ein!“, hieß es. So wurde er eine kurze Zeit von den anderen mitgeschleppt, bis es wieder in eigener Kraft weiterging. Das Interessante an diesem Rennen war, dass die Radler der einzelnen Mannschaften zusammen ins Ziel gehen mussten. So hätte ein Mann, der nicht aushielt, die besten Aussichten für seine Mannschaft verderben können.

Auch ein einzelner Radler kam daher, hochrot im Gesicht und bis aufs Äußerste erschöpft. Armer Mann, wolltest du

deine Mannschaft wieder einholen? Was konntest du auch dafür, dass dir dein Rad beschädigt wurde? Du hattest denselben guten Willen wie die anderen und sollst nun wegen deines Rades den Preis verlieren? Deine Anstrengung sollte vergebens gewesen sein? Es ist ein schlechter Trost, zu wissen, dass mit dir noch viele andere Radler, die nicht früh genug ans Ziel kamen, leer ausgehen. Und doch, es war vorauszusehen, dass nicht alle den Preis erringen konnten. Nur die erste Mannschaft gewann das Rennen. Wie viele Hoffnungen mussten mit diesem Ergebnis wieder begraben werden!

Aber ist es denn bei allen Rennen so, dass nur einer als erster ans Ziel kommen kann und die anderen trotz des guten Willens nichts erreichen können? O nein, ich weiß von einem Rennen, an dem wir uns alle beteiligen, bei dem wir aber auch alle als Sieger gekrönt werden können. Alt und Jung, Arm und Reich, Krank oder Gesund, wir alle können den Preis erringen. Doch eine Bedingung ist zu erfüllen: wir müssen uns mit ganzem Herzen für dieses Ziel einsetzen.

Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 9,25 (SCH2000): „Jeder aber, der sich am Wettkampf beteiligt, ist enthaltsam in allem - jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen.“ Doch gilt es auch bei diesem Wettkampf: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24,13). Vielleicht hast du dich, lieber Freund, mit anderen zu gleicher Zeit auf den Weg gemacht und musst nun feststellen, dass du zurückgeblieben bist. Du warst nicht so treu im Gebet und Bibellesen und bist immer schwächer geworden. Jetzt drückt dich der Gedanke schwer, dass du eigentlich viel besser hättest laufen können. Aber sei getrost, auch dir ist es möglich, das Ziel zu erlangen. Wenn du nur im Glauben zu unserem Herrn und Heiland gehst, dann kann dir geholfen werden. Schütte dein Herz vor ihm aus, bitte Gott um Vergebung für deine bisherige Lauheit, sage ihm, dass du dich wieder mit ganzem Herzen in die Reihe der Kämpfenden stellen willst. Und sei gewiss, Gott wird dich erhören!

Vielleicht geht es uns gut im geistlichen Leben. Wir machen Fortschritte und sind voll Freude im Herrn. Dann haben wir eine Verantwortung unseren Geschwistern gegenüber. Hören wir nicht manchmal den Ruf: „Ich kann nicht mehr!“? Hier oder dort ist eine liebe ▶

Seele schwach geworden und will den Kampf aufgeben. Da werden treue Menschen gesucht, die den Schwachen nicht alleine lassen. „Häng dich ein!“, wollen auch wir rufen, „wir wollen dich tragen und Geduld mit dir haben. Wir wollen dich vereint im Gebet vor das Angesicht Gottes tragen und sind gewiss, der Herr wird dir wieder neuen Mut geben.“

Wie so manche unserer Geschwister könnten noch auf dem schmalen Weg sein, wenn ihnen in der Stunde der Schwachheit ein aufmunterndes Wort gesagt oder ihnen helfend unter die Arme gegriffen worden wäre. O, liebe Geschwister, wir wollen unsere Verantwortung gegenüber den anderen sehen und nicht wie Kain sprechen: „Soll ich meines Bruder Hüter sein?“ Wir wollen entschieden den schmalen Lebensweg gehen und dem Herrn treu bleiben, auch wenn der Kampf manchmal heiß wird. Wir wollen aber auch nicht unsere Brüder und Schwestern vergessen und uns oft an das Wort Tersteegens erinnern:

*Sollt wohl ein Schwacher fallen,
so greif der Stärk're zu,
man trag, man helfe allen,
man pflanze Lieb' und Ruh.
Kommt, bindet fester an;
ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Lebensbahn.
Es soll uns nicht gereuen
der schmale Pilgerpfad;
wir kennen ja den Treuen,
der uns gerufen hat.
Kommt, folgt und trauet dem;
ein jeder sein Gesichte
mit ganzer Wendung richte
fest nach Jerusalem!*

Ernst Kersten

Der Christ – ein Feigling?

Feigling! Feigling!“ schallte es hinter Jonas über den Schulhof. Es war Jonas nicht einerlei, als „Feigling“ tituiert zu werden. Er blickte sich jedoch nicht um. Getrennt von seinen Spielkameraden ging er allein nach Hause.

Ein älterer Schulkamerad hatte Jonas' Freunden probe-weise Rauschgift angeboten. Natürlich wollte keiner ein Feigling sein und nicht mitmachen – außer Jonas. Jonas hatte sich nämlich zum Herrn Jesus bekehrt und wusste, dass er hier nicht mitmachen konnte, auch wenn es galt, als einziger „Außenseiter“ zu sein.

Nein, Jonas war kein Feigling. Christsein ist nichts für Feiglinge! Christsein bedarf Mut! Woher nahm Jonas den Mut, lieber verspottet zu werden als mitzumachen?

Jesus sagte: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12,9). Jesus, der nun in seinem Herzen wohnte, verlieh ihm in dieser Lage die Kraft, dem Bösen mit einem fest entschlossenen „Nein!“ den Rücken zu kehren.

Jesus wurde auch verhöhnt, als er am Kreuz hing und sich nicht wehrte. Ihm wurde zugerufen: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ (Lukas 23,39). Es wäre für Jesus auch leichter gewesen, das Kreuz zu umgehen. Er weiß, was es bedeutet, von Menschen missverstanden zu werden. Jegliche Treue um seines Namens Willen wird von ihm belohnt werden. Er verhieß: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2,10). ■



Der gute Kampf des Glaubens

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft ... ich habe Glauben gehalten“ (2. Timotheus 4,7)

Dieses Wort hat der Apostel Paulus am Ende seines Lebens geschrieben. Er trug das selige Bewusstsein in sich, dass er den guten Kampf des Glaubens gekämpft hat. Wohl dem Menschen, der das am Ende seines Lebens sagen kann! Das ist das rechte Kämpfen, das gekrönt wird.

In gewisser Weise führt jeder Mensch einen Kampf. Einige kämpfen nur für ihr Dasein, andere für ihre Ehre, für ihr Recht, für ihren Vorteil, für ihr Wohlergehen, für ihre Ideen, für ihre Überzeugung usw. Manchmal kämpfen auch Gläubige für solche oder ähnliche Dinge. Sie versuchen dann auch mit dem Wort Gottes zu beweisen, dass sie recht kämpfen. Aber solches Kämpfen ist nicht das, wovon Paulus hier spricht, denn er hat ja niemals für

sein Recht, seine Ehre oder auch nur für seine Meinung gekämpft. Solche Dinge haben mit dem Glauben nichts zu tun.

Es ist ja bekannt, dass nur wenige Menschen den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Auch das Wort Gottes sagt, dass der Glaube nicht jedermanns Ding ist (2. Thesalonicher 3,2).

Im Allgemeinen sind die Menschen geneigt, alles zu sehen, zu wissen, zu verstehen und auch alles erklären zu wollen. Und weil das auf dem geistlichen Gebiet nicht immer möglich ist, erklären sie den Kampf des Glaubens als eine Torheit. Jesus aber nennt die selig, die nicht sehen und doch glauben. ►

In unserem christlichen Leben kommen Zeiten, in denen alles für uns dunkel scheint und wir keinen Ausweg sehen, so, als habe Gott sein Angesicht von uns gewandt. David bezeichnete es als das „finstere Tal“ (Psalm 23,4). Dann fehlen auch nicht solche „Tröster“, wie sie Hiob in seiner Not hatte. Diese behaupteten: „Der Weg eines wahren Gläubigen ist doch immer hell. Wenn es dir so schlecht geht, dann ist etwas mit dir nicht in Ordnung!“ Ist dann jemand nicht stark im Glauben, kann er dadurch wirklich in große Schwierigkeiten geraten.

Auch im Gemeindeleben gibt es solche dunklen und schweren Zeiten. Die Arbeit im Weinberg ist ja nicht leicht. Nicht umsonst haben die Arbeiter am Abend gesagt: „Wir haben des Tages Last und Hitze getragen.“ Das soll etwas heißen! Die Arbeit im Weinberg ist immer eine Arbeit im Glauben; sehen kann man da oft wenig. Deshalb scheint es auch manchmal, als ob unsere Arbeit ganz vergeblich wäre.

Dann gibt es auch Kleingläubige. Sie behaupten lautstark: „Es wird nichts; ihr seht doch, dass so wenige Menschen zum Gottesdienst kommen und sich wenige bekehren“. Es scheint, dass es dem Propheten Jesaja auch so ergangen ist, denn er schreibt: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, obwohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist“ (Jesaja 49,4).

Wer sich entschlossen hat, den Kampf des Glaubens zu kämpfen, darf weder auf die Umstände schauen noch auf seine Gefühle. Er darf auch nicht darauf achten, was die Kleingläubigen reden. Das alles muss er einfach über sich ergehen lassen und im Glauben weiterarbeiten. Für ihn soll nur das Wort Gottes maßgebend sein: „... ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Korinther 15,58).

Wenn wir nun den Mann, der diese Worte schrieb, ein wenig betrachten, sehen wir, dass sein Weg gar nicht auf Rosen ging. Wie viel Verleumdung, Spott, Hohn, Schläge und Gefängnisse musste er erleiden. Und dazu noch seine eigene Schwierigkeit – ein Pfahl im Fleisch. Was es war, wissen wir nicht. Auf jeden Fall war es etwas, das er gerne los sein wollte. Aber obwohl er den Herrn deshalb dreimal angerufen hatte, wurde er nicht davon befreit. So lernte er auch, damit zufrieden zu sein und führte den Kampf des Glaubens weiter.

Jeder Glaubenskämpfer hat mehr oder weniger mit manchen Nöten zu tun. Sein Weg geht nicht immer auf Rosen, denn sein Wandel besteht ja nicht in guten Gefühlen, sondern im Glauben an das Wort Gottes.

Der Herr aber hat den Gläubigen Sieg versprochen. Wenn wir in Anfechtungen stehen, sind wir vielleicht bedrückt und traurig. Aber das bedeutet noch keine Niederlage in unserem Glaubenskampf. Solange wir zum Heiland kommen und ihn um Hilfe anrufen, dürfen wir Sieger sein, denn er will uns von Sieg zu Sieg führen.

Darum, lieber Leser, willst auch du ein Kämpfer des guten Glaubenskampfes sein, dann verlass dich nicht auf deine schlechten Gefühle! Ein Kämpfer, der auf seine Gefühle achtet, ist wetterwendisch. In guten Zeiten mag er als ein großer Glaubensheld erscheinen. Er ist bereit, für seinen Herrn „ins Gefängnis und in den Tod zu gehen“. Wenn sich die Umstände jedoch ändern und somit auch seine Gefühle, liegt er ganz verzagt am Boden und hat gar keine Kraft mehr, um zu kämpfen.

Aber Gott will uns helfen, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, den Glauben zu behalten, damit wir alle einmal die Siegeskrone empfangen können.

Alfred Berzins

Prüfungen, Verzagtheit und Sieg

Freude und Fortschritt im christlichen Leben hängen nicht immer von günstigen Umständen ab. Viele Männer und Frauen haben unter den schwersten Versuchungen die größten Fortschritte in ihrem geistlichen Leben gemacht. Auf der christlichen Laufbahn mögen uns gelegentlich Kummer und Leiden begegnen. Aber sollten sie einen Schatten über unser Leben werfen, wenn sie auch lange anhalten? Keinesfalls dürfen wir uns vom Feind, von Verfolgungen, Sorgen, Leiden, Missverständnissen, Fehlern und ähnlichen Dingen anfechten und entmutigen lassen. Ein entmutigter Mensch ist zu nichts nütze, wo du ihn auch finden magst. Lasst uns darum inmitten unserer Prüfungen im Namen und der Kraft des Herrn die Entmutigungen abschütteln!

Prüfungen werden kommen. Aber was macht es? Andere haben ebenso schwere Prüfungen gehabt wie du und sie überwunden. Und du und ich können dasselbe tun. Zu manchen Zeiten wird ein starkes Gefühl der Niedergeschlagenheit über den Menschen kommen, und es mag scheinen, dass es kaum zu ertragen ist. Manchmal wird es dem demütigen Nachfolger Christi sogar vorkommen, als sei die Gemeinschaft mit dem Herrn unterbrochen. Es ist, als fielen die Gebete auf die Erde, als sei der Himmel aus Erz. Und die bedrückte Seele wird nach Hilfe schreien, wo keine Hilfe zu kommen scheint. In solchen Zeiten ist es notwendig, geduldig auf den Herrn zu warten und sich demütig und von ganzem Herzen seinem Willen zu unterstellen. Gerade dann ist es angebracht, den Rat des Psalmisten zu beachten: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn“ (Psalm 37,7). Bei einer anderen Gelegenheit bezeugt derselbe Gottesmann: „Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien“ (Psalm 40,2). Gerade unter schwierigen Verhältnissen und Umständen ist es notwendig, Zuversicht zu haben und sich nicht zu fürchten.

In solch einer Lage befand sich Jesus im Garten Gethsemane. Er fühlte, dass die Bürde schwerer war, als er sie zu tragen vermochte. Deshalb sandte er die Bitte zum Vater empor, wenn möglich, den bitteren Leidenskelch an ihm vorübergehen zu lassen. Das Menschliche in ihm schauderte beim Herannahen der größten Prüfung seines Lebens und schreckte vor dem Tod zurück. Aber in voller Demut ergab er sich und sagte: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ (Lukas 22,42). Gerade dann kam ein Engel und stärkte ihn. Die Pforten

der Herrlichkeit waren geöffnet, die Bürde war hinweg, und wie ein Gefangener, dem die Tore des Gefängnisses geöffnet sind, konnte er den Ort des ernstesten Gebetringens verlassen. Und als er ihn verließ, galt es, dem Feind im heißesten Gefecht zu begegnen. Obgleich von der unsichtbaren Gegenwart des Vaters gestützt und von den Engeln gestärkt, rief er in der dunkelsten Stunde des Kampfes: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27,46). Aber sogar in dieser seiner letzten Prüfung sagte er: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Lukas 23,46). Und darauf folgte die beispiellose Herrlichkeit der Auferstehung. Welch eine wunderbare Lehre von Ergebenheit und Zuversicht für uns!

Eine Schwester wurde einst hart versucht, ihren Schild des Glaubens wegzuworfen und von weiteren Anstrengungen, dem Herrn zu dienen, Abstand zu nehmen. Und zwar, weil es zwischen ihrem Mann und einem der Brüder der Gemeinde eine Schwierigkeit gegeben hatte, in die sie in gewissem Sinn mit verwickelt war. Immer hatte sie volles Vertrauen in den Bruder gesetzt, aber nun war es ihr zumute, als werde sie nie wieder Vertrauen zu ihm fassen können. Hätte sich's um einen Weltmenschen gehandelt, so wäre die Sache von ihr leicht überwunden worden. Aber dass nun einer der Brüder solche Behauptungen aufstellte, war mehr, als sie ertragen konnte. Schließlich konnte sie aber durch die Gnade Gottes den nötigen Sieg gewinnen. Dafür musste sie eine innere Entscheidung treffen, treu für den Herrn zu stehen, ungeachtet, welcher Quelle die Prüfungen auch entspringen mögen.

Gerade an diesem Punkt schlugen viele fehl. Nicht dass die Versuchung eine größere wäre als irgendeine andere, in der sie sich schon bewährt haben, sondern weil sie aus einer für sie ganz neuartigen und unerwarteten Quelle entspringt.

Anstatt über deine Prüfungen nachzugrübeln und dunklen Ahnungen Raum zu geben, wirf solche Gefühle, wenn sie kommen wollen, über Bord, indem du an deine in der Vergangenheit erlebten Segnungen denkst. Als sich Paulus und Silas im Gefängnis befanden – ihre Füße im Stock befestigt, Striemen auf dem Rücken – erinnerte sie der Schmerz ohne Zweifel an die grausame Behandlung, die sie unter den Händen der Feinde erfahren hatten. Aber sie blickten von ihren Prüfungen hinweg und „achteten alles für Freude“. Ja, um Mitternacht waren sie so ▶

voller Jubel, dass sie sangen und Gott priesen. Ängstliche Unruhe bewirkt nie etwas Gutes. Es ist nutzlos, in Unruhe zu geraten, ehe sich eine Sache wirklich zuträgt, und noch nutzloser, nachdem sie sich zugetragen hat. Die meisten Leute geraten über eingebilddete Dinge in Unruhe, - über Dinge, die nie geschahen und nie geschehen werden.

Eine Schwester, die ein göttliches Leben geführt und jahrelang für ihre Familie gebetet hatte, geriet sehr darüber in Unruhe, dass sich keins ihrer Lieben bekehren wollte. Sie fing an, sich selbst anzuklagen, als sei sie in den Augen Gottes nicht recht. Aber schließlich dachte sie daran, dass selbst Jesus, obwohl er der Sohn Gottes war, seine Verwandten und Nachbarn nicht bewegen konnte, ihm zu folgen. Daraus lernte sie, die Verantwortlichkeit ihrer Familie dem Herrn zu überlassen. Und nachdem sie alles getan hatte, was sie konnte, empfand sie das bestimmte innere Zeugnis, dass mit ihrer Seele alles im Reinen war.

Den Rosen, die uns durch ihre Pracht und Schönheit erfreuen, sind die Dornen als Schutz verliehen. Und es wird uns selten gelingen, diese wunderbar duftenden Blumen zu pflücken, ohne schmerzliche Bekanntschaft mit ihren Dornen zu machen. Mancher junge Rekrut schaut mit Bewunderung auf die Geschicklichkeit des älteren Kameraden, der schon heiße Gefechte mitgemacht hat und als ein Held aus denselben hervorgegangen ist. Aber er hat seinen Ruhm nicht ohne Härte und Wunden erlangt,

wovon die Narben, die er trägt, Zeugnis geben. Uns zur Seite stehen Veteranen des Kreuzes Christi, deren Leben und Erfahrung wir bewundern und begehren. Aber ohne Zweifel wissen sie auch von stechenden Dornen in Form von Prüfungen zu erzählen, die ihnen manchen Schmerz verursachten. Die Rosen sind wegen ihren verborgenen Dornen nicht weniger duftend und schön. Desgleichen ist das Leben eines Christen aufgrund der Prüfungen und Versuchungen, die während seiner Christenlaufbahn über ihn kommen, nicht weniger erquickend und leuchtend. Die Prüfungen sind gleichsam Meilensteine auf dem Weg zu einem Leben des Glaubens und der Ergebenheit, die gerade dazu dienen müssen, den geistlichen Pfad der Nachfolger Christi zu zieren.

Kommen Prüfungen, so sage sie dem Herrn! „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5,7). O, der Reichtum seiner Gnade, die Macht seiner Liebe! Die große Vorratskammer unseres himmlischen Vaters birgt einen Reichtum, der uns zur freien Verfügung steht, wenn wir ihn darum bitten. Er, der liebende Vater, bietet uns seine himmlischen Schätze frei an und ist bereit, seine Segnungen ohne Maß über uns auszuschütten.

„Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird“ (Hebräer 4,16). ■

Heldenmut

Unter der Regierung Charles II. von England wurde ein 18-jähriges Mädchen, Margarethe Wilson, und eine alte Witwe, Margarethe MacLachlan, zum Tod verurteilt, weil sie nur Christus als das Haupt der Kirche anerkennen wollten. Sie sollten bei Wigtonshire am Ufer eines Flusses zur Zeit der Ebbe an Pfähle gebunden werden und dann von der zurückkehrenden Flut ertränkt werden.

Der Pfahl, an dem die Witwe gebunden war, stand weiter vom Ufer entfernt, damit sie zuerst sterben und dann etwa durch den Anblick ihrer Todesangst das junge Mädchen zum Widerruf bewegt werden sollte.

Die Flut kam, die Wogen rauschten, sie stiegen dem armen Opfer von den Knien zur Brust, bis ans Kinn und bis an die Lippen. Aber sie sang Psalmen und sagte Bibelverse vor sich hin.

Als die heldenmütige Frau den letzten Seufzer ausstieß, fragte einer der herzlosen Mordknechte das Mädchen: „Was hältst du jetzt von deiner Freundin?“ Darauf erhielt er die ruhige und rührende Antwort: „Was sehe ich anderes als meinen Meister in einer seiner Jüngerinnen leiden? Glaubt ihr, dass wir die Leidenden sind? Nein, es ist der Herr! Lasst mich gehen, ich gehöre ihm!“ ■

Neue Kraft

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ (Jesaja 40,31)

Jesaja hat uns in diesen wenigen Worten eine wundervolle Wahrheit hinterlassen. Es ist nicht immer leicht, zu harren oder zu warten. Doch ist es sehr notwendig, wenn wir ein Siegesleben führen wollen. Das Kind Gottes braucht immer wieder neue Kraft, denn es liegt leider in der Natur des Menschen, dass die Energie abnimmt. Die christliche Erfahrung beginnt gewöhnlich mit einer Fülle der Freude und der Kraft. Aber sobald wir es versäumen, neue Kraft aus der göttlichen Quelle zu schöpfen, werden wir diesen Zustand bald verlieren.

Es war neue Kraft, die Jakob empfing, nachdem er in jener Nacht mit dem Engel gerungen hatte. Jedes Mal, nachdem Mose eine Unterredung mit dem verstockten Pharao gehabt hatte und hinausging, um mit dem Herrn zu reden, erhielt er Kraft für den nächsten Kampf gegen die Macht der Finsternis. Als Jesus dort in Gethsemane im Gebetskampf verharrte, wurde seine Kraft erneuert, so dass er in majestätischer Ruhe dem grausamsten Tod entgegengehen konnte. Nachdem Daniel dreimal am Tag vor dem Herrn auf sein Angesicht fiel, wurde er mit Kraft erfüllt, für seinen Gott selbst in den Löwengraben zu steigen.

Ein jeder Christ braucht aber nur auf sein eigenes Leben in der Nachfolge Jesu zu blicken, um bezeugen zu müssen, dass auch er bereits solche und ähnliche Erfahrungen gemacht hat. Neue Kraft gibt neuen Mut. Gott hilft unserem Geist und unserer Seele auf, wenn wir im ernstesten, gläubigen Gebet vor Gott verharren. Doch ebenso wird auch der Körper solch eines Beters gestärkt, so dass er Leistungen vollbringen kann, die ohne diese Krafterfüllung von oben unmöglich gewesen wären.

Vor einigen Jahren war ich als Prediger sehr beschäftigt. Viele Menschen baten um meine Besuche in Bezug auf geistliche und körperliche Nöte, dass ich fürchtete, unter der Last meiner Arbeit zusammenzubrechen. Eine Erweckungsversammlung, die ich abgehalten hatte, musste ich noch vor Schluss verlassen, um mich zu Hause gleich hinzulegen. Mich schienen alle Kräfte verlassen zu haben. Am folgenden Sonntag war bei mir noch keine Änderung eingetreten.

Meine Frau musste für mich gehen, um einen versprochenen Besuch abzustatten. Und so lag ich alleine in

meiner hilflosen Lage da. Meine Gedanken flogen hin und her. Ich sollte eigentlich zwei Sonntagsschullektionen und zwei Gottesdienste abhalten und eine Taufhandlung vollziehen. Es schien mir unmöglich, im Bett zu bleiben, aber mein Körper versagte einfach seinen Dienst. Endlich gelang es mir, vor meinem Bett hinzuknien. Und dort schüttete ich meinem Herrn mein ganzes sorgenbeladenes Herz aus. „O Herr“, betete ich, „du siehst alle diese Seelen, die hungrig sind, das Wort Gottes zu hören, die nach Belehrung ausschauen und die geistliche Hilfe erwarten. O, ich kann sie nicht alleine lassen! Denn wie leicht kann dieser oder jener enttäuscht nach Hause gehen, um nicht mehr wiederzukommen. Du siehst, dass ich in dieser hilflosen Lage nicht bleiben darf. Darum hilf mir gerade jetzt in diesem Augenblick und schenke mir die Kraft und Freudigkeit, meine vor mir liegenden Aufgaben zu erfüllen!“

Der Herr bekannte sich zu dem, um was ich bat. In demselben Augenblick richtete ich mich auf, kleidete mich an und kam noch zur rechten Zeit zur Sonntagsschule. Ich lehrte die Bibelklasse, predigte darauf im Gottesdienst und ging gleich zu dem anderen Ort, um dort ebenfalls die Sonntagsschule zu leiten und eine Predigt zu halten. Von dort gingen wir an den Fluss, um die Taufe durchzuführen. Als ich dann wieder zu meiner Gemeinde zurückkehrte, kam ich gerade zur rechten Zeit, um der Jugendversammlung beizuwohnen. Anschließend predigte ich im Abendgottesdienst. Es schien, dass ich an jenem Sonntag von Stunde zu Stunde an Kraft zunahm und somit alle Pflichten erfüllen konnte. Ich war auch an diesem Abend nicht erschöpft, sondern fühlte mich seit jenem Tag kräftiger denn je.

Auf diese Weise können wir auch unsere geistige und geistliche Kraft erneuern. Wenn du merkst, dass deine Kraft, für den Herrn zu zeugen, abnehmen will, so harre einfach auf den Herrn im Gebet und du wirst mit neuer Kraft erfüllt werden. Fühlst du, dass deine Widerstandskraft gegen Sünde, Welt und Teufel nachzulassen droht und bist du dir deines Sieges in der kommenden Versuchung nicht gewiss? Dann bete anhaltend, und der Herr wird dir die Sünde so widerlich erscheinen lassen, dass sie keinen Einfluss auf dich ausüben wird. Nimmst du vielleicht an einem Unterricht teil und empfindest einen Mangel an geistiger Kraft, so dass es dir fast unmög-

lich scheint, mit deinem Verstand alles zu erfassen, was gelehrt wird? Bete ernst und ausdauernd! Sei gewiss, der Herr wird dir wunderbar beistehen. Ich kann das aus Erfahrung sagen.

Was auch immer deine besondere Schwäche sein mag, vielleicht eine üble Angewohnheit, besondere Versuchun-

gen, Charaktermängel usw., sei unverzagt, harre auf den Herrn im Gebet, und er wird dir geben, wonach dein Herz dürstet. Habe Mut, Bruder, Schwester, und wage es im Namen Jesu, allem abzusagen, was dich von deinem Heiland trennen könnte. Traue ihm völlig; er wird's wohl machen! ■

Von Gottes Engeln behütet

„Denn er hat seinen Engeln über dir befohlen, dich auf allen deinen Wegen zu behüten.“ (Psalm 91,11)

Es war im Juli 1964, aber in meinem Gedächtnis ist es so, als ob es heute wäre. Ich war damals 24 Jahre alt, der älteste unter den Soldaten, und saß am Steuer eines neuen Militärlastwagens „ZIL-157“, einem Dreiachser. Die sowjetische Armee führte damals Militärübungen mit 1.000.000 Teilnehmern durch. Es war in den Bergen von Tadschikistan auf 3.129 m Höhe. Eine lange Kolonne mit Militärfahrzeugen kletterte auf einer sehr schmalen Bergstraße hoch. Rechts war ein sehr tiefer Abgrund, links eine Felsenwand. Ich saß am Steuer, neben mir ein sehr junger Offizier. Es war schon gegen Morgen und die Sonne ging mit ihren ersten Strahlen auf. Plötzlich blendete die Sonne mich, sodass ich kaum noch etwas sehen konnte. So kam ich in einer Linkskurve mit meinem Wagen vom Weg ab. Das Auto blieb an einem Felsen über dem Abgrund hängen.

Hinten in meinem Auto schliefen 28 junge Soldaten. Dieser Ruck war nicht der einzige und zum Glück sind sie nicht aufgewacht. Wenn nur einer der Soldaten vom Auto gesprungen wäre, würde das Auto kippen und in den Abgrund stürzen. Die Zeit über dem Abgrund kam mir wie eine Ewigkeit vor. Hinter mir fuhr zum Glück ein Schlepper, so dass unser Auto mit einem dicken Seil herausgezogen werden konnte. Der junge Leutnant neben mir war kreideweiß geworden. Meine Finger waren am Steuer so verkrampft, dass ich nur mit fremder Hilfe befreit werden konnte. Ich war zu der Zeit Sergeant und für die Soldaten verantwortlich. Unten in der Tiefe sah

man viele zertrümmerte Autos. Ich fragte meinen Offizier: „Hast du einen Menschen in Weiß vor uns gesehen?“ „Nein“, sagte er. Also war es ein Schutzengel gewesen, den nur ich gesehen habe!

Nach dem Militär beim ersten Frühstück zu Hause machte meine Mutter Tee und fragte mich dabei: „Was war mit dir an dem einen Tag? Der Geist Gottes hat mich nachts geweckt und ich musste so lange beten, bis ich endlich Ruhe bekam.“ Es war gerade der Tag, an dem Gott mich und die, die mit mir gewesen waren, gerettet hatte. So viel Macht hatte das Gebet meiner Mutter! Die Gebete meiner Mutter haben mich begleitet, bis ich mich endlich bekehrt habe. Eines Tages hat uns die Nachricht erreicht: „Eure Tochter hat sich bekehrt!“ Als wir die Veränderung unserer Tochter gesehen haben, fingen auch meine Frau und ich an, die Versammlungen zu besuchen und bekehrten uns. Welche Freude war es!

58 Jahre sind seit diesem Unfall vergangen und es ist mir so, als ob es heute wäre. Bis 1991 hat es gedauert, als ich mich endlich zu Gott bekehrte. Meine Mutter hat so lange gewartet und ist im Jahr 1990 gestorben. Sie kannte noch Bruder Malzon und viele andere Predigerbrüder. Neben Gott bin ich meiner Mutter so dankbar, dass sie eine Beterin war. Ihre Gebete haben mein Leben zweimal gerettet. Gott sei die Ehre dafür!

Erhard Geier, Herford (DE)



*„Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“
(Kolosser 3, 23)*

Es geht um Jesus

Die Geschwister Niklas und Laura waren nun beide Gottes Kinder geworden. Sie hatten sich entschieden, Jesus von ganzem Herzen zu folgen und ihm zu gehorchen. Aber es kam schon wieder ein paar Mal vor, dass sie miteinander gestritten hatten und danach nicht glücklich darüber waren. Einmal sagte der Vater zu Niklas: „Lass doch Laura, sie ist doch deine kleine Schwester!“ Das war für Niklas schwierig, weil er dachte: „Nur weil sie ein Mädchen ist und kleiner als ich ...“ Ein anderes Mal musste Laura früher ins Bett gehen. Dabei wäre sie so gerne noch etwas länger aufgeblieben wie Niklas. Und dann waren sie sich uneinig darüber, wer nun Küchendienst hatte und den Tisch abräumen musste.

Da rief Mama die beiden Kinder ins Wohnzimmer und ließ sie auf dem Sofa neben sich Platz nehmen. Sie umarmte sie und sagte: „Wisst ihr, dass Papa und ich euch beide gleich liebhaben - auch dann, wenn wir euch unterschiedliche Anweisungen geben?“ Mama erklärte ihnen, worum es wirklich geht – nämlich darum, Gott in allen Dingen zu gehorchen. Dass das Wichtigste im Leben nicht unsere Vorstellungen und Wünsche sind. Dass es nicht um uns, sondern um Jesus geht.

Die Kinder sollten sich immer wieder fragen: Was würde Jesus an meiner Stelle tun? Dann betete Mama noch mit ihnen. Sie baten Gott, dass er ihnen helfen möge, Jesus vor die eigenen Wünsche zu stellen.

Und dann merkten die Kinder, dass es funktionierte. Sie baten jeden Morgen darum, dass Jesus heute mit ihnen mitkommen und ihnen helfen möge. Und wenn sie wieder vor einer Herausforderung standen, fragten sie sich: „Was würde jetzt Jesus tun?“ Dann war es leicht, die richtige Entscheidung zu treffen. Ja, es machte sogar wirklich Freude, das Richtige zu tun! Und danach hatten sie kein schlechtes Gewissen mehr, sondern waren tief im Herzen glücklich.

Sie erledigen jetzt gerne den Küchendienst zusammen, weil sie so schneller fertig sind. Manchmal erzählen sie dann einander, was sie erlebt haben. Und manchmal singen sie zusammen ein fröhliches Lied oder hören sich eine schöne Geschichte an. Sie wissen, dass sie das Gute aus eigener Kraft nicht schaffen können. Aber dass Jesus immer bei ihnen bleiben und ihnen helfen will.

Willst du ihn nicht auch darum bitten?

Infobox

Bitte lies die ganze Geschichte von Josef und seinen Brüdern in der Bibel:

1. Mose, Kapitel 37

1. Mose, Kapitel 39 bis Kapitel 45



Seid friedlich untereinander und ohne Neid

Hast du schon einmal etwas haben wollen, was ein anderer besitzt? Vielleicht ein schnelles Fahrrad oder das neueste Handy, das es auf dem Markt gibt? Oder die gute Note deines Mitschülers in einer Klassenarbeit? Weißt du, diese Art von Gedanken finden wir schon im Alten Testament in einer Geschichte wieder, in der viele Brüder auf einen ihrer Brüder neidisch waren. Kennst du sie?

Richtig! Es geht um die Geschichte Josefs. Die Brüder Josefs waren tatsächlich neidisch auf ihn, da ihr Vater Jakob Josef besonders gern hatte. Er schenkte ihm sogar einen bunten Mantel. Hinzu kam noch, dass Josef sonderbare Träume hatte, die er seinen Brüdern frei und offen erzählte (1. Mose 37). Sollten sie sich etwa vor ihrem Bruder verneigen?



Die Bibel sagt uns: „Wo Neid und Zank sind, da gibt es Unruhe und lauter böse Dinge“ (Jakobus 3,16). Neid und Zank sind also etwas, was uns nicht guttut, etwas, was dem Herrn Jesus nicht gefällt. Die Brüder Josefs bemühten sich aber wohl nicht, gegen diese bösen Gedanken etwas zu tun, denn es wurde noch viel schlimmer.

Als eines Tages Jakob den Josef zu seinen Brüdern auf das Feld schickte, um zu sehen, wie es ihnen ging, da sahen sie ihn von weitem kommen und hatten die Idee, Josef zu töten. Stellt euch das einmal vor: so schlimm war ihr Hass zu ihrem eigenen Bruder! Aber einer, der Ruben, wollte doch nicht so weit gehen und

versuchte, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Er machte den Vorschlag, Josef in einen ausgetrockneten Brunnen zu werfen.

Die Brüder waren tatsächlich damit einverstanden. Ruben verschwiegen ihnen allerdings, dass er Josef später wieder herausholen und zu seinem Vater zurückbringen wollte. Doch bevor Ruben dies tun konnte, hatten die Brüder bereits eine andere Idee umgesetzt: Sie holten Josef aus dem Brunnen und verkauften ihn an eine vorüberziehende Karawane. Das waren Händler, die nach Ägypten zogen. Für ein paar Geldstücke verkauften sie ihren Bruder!!! - Armer Josef!



Du würdest nicht deinen Bruder oder deine Schwester abgeben wollen, stimmt's? Aber ist es nicht so, dass manchmal Streit zwischen euch aufkommt? Dass du vielleicht dem anderen etwas nicht gönnst? Denk dann doch an Josef und seine Brüder. - Suche schnell wieder Frieden. Gott möchte dir gerne dabei helfen.

Fragen:

- Hat Josef Gottes Willen über den eigenen gestellt? Woran erkennst du es?
- Wie war es bei den anderen Söhnen Jakobs?
- Was wäre anders gewesen, wenn auch die Brüder Josefs zuerst an Gott gedacht hätten?

Die Artikel schrieb: Helene Rotfuß

Die persönliche **MIT DEM** Begegnung **AUFERSTANDENEN**



Es ist Ostersonntag. Die Ereignisse in den Tagen überschlagen sich: Der Einzug Jesu in Jerusalem, wo er von der Menschenmenge als König bejubelt wird; das große Passahfest und der Menschentrubel in Jerusalem; der Verurteilungsprozess und die Kreuzigung Jesu; seine Grablegung und nun die Nachricht von dem leeren Grab! Nicht medial wie heute, doch rasch verbreiten sich die Nachrichten durch die Mund-zu-Mund-Propaganda, zum einen über die angeblich „gestohlene Leiche“ und zum anderen über die Erscheinung der Engel, die den Frauen ankündigten, dass Jesus lebt!

Noch voller Aufregung und tief beeindruckt von den Geschehnissen der letzten Tage kehren die Menschen teilweise erschreckt, verwirrt und hoffnungslos an ihre Orte zurück. Viele trauern und weinen um Jesus.

Dann geschieht in der ganzen Verwirrung etwas Besonderes. Jesus erscheint nach und nach einigen Personen und zeigt sich ihnen ganz persönlich. Wem begegnet er und was bewirkt es bei diesen Menschen?

Maria von Magdala

Als erstes erscheint Jesus Maria von Magdala. Früher war sie eine besessene Frau, von der Jesus sieben Geister ausgetrieben hatte. Sie hatte Jesu vergebende Liebe erfahren und war nicht mehr von irgendwelchen bösen Geistern gefangen. Sie begleitet Jesus bis zum Kreuz und ist Zeugin seiner Leiden bis zu seinem letzten Atemzug. Nein, Karfreitag geht an ihr nicht kalt und spurlos vorbei.

Jetzt steht Maria draußen vor dem leeren Grab und weint. Jesus war bereits der Herr und Meister ihres Lebens geworden. Sollte nun mit seinem Tod alles vorbei sein? Nicht einmal seine Leiche ist mehr aufzufinden.

Verzweifelt klagt sie ihren Verlust den Engeln, die am Grab sitzen und dann auch einem Mann, den sie zunächst für den Gärtner hält. „Herr, hast du ihn weggetragen, dann sage mir, wo du ihn hingelegt hast ...“.

Plötzlich hört sie ihren persönlichen Namen: „Maria!“ In dem Moment erkennt sie, dass es kein Gärtner ist, sondern Jesus selbst! Mit großem Erstaunen ruft sie: „Rabbuni!“, das heißt: ►

„Mein Meister!“ Schnell geht sie voller Freude zu den Jüngern und bringt ihnen die freudige Nachricht: „Ich habe den Herrn gesehen!“

Alle Trauer, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit ist verschwunden – sie bekommt neuen Mut und neue Hoffnung.

Den Jüngern aus Emmaus

Zwei Jünger aus Emmaus begeben sich auf den Rückweg von Jerusalem in ihre Heimatstadt und unterhalten sich angeregt über die letzten Ereignisse. Auch sie sind noch etwas erschreckt durch die ganzen Nachrichten.

Mitten in der Unterhaltung gesellt sich Jesus zu ihnen – ohne dass sie ihn dabei erkennen können - und erklärt ihnen die ganzen Voraussagen über seinen Tod und seine Auferstehung, die sich nun erfüllen. Sie beginnen es zu begreifen. Denn sie hatten gehofft, Jesus würde Jerusalem vom politischen Regime befreien. Es war aber eine falsche Hoffnung, die mit seinem Tod in ihnen zusammenbrach. Jetzt bringt Jesus ihnen neue Hoffnung auf ein ewiges Leben und verschafft allen den Zugang zum ewigen Himmelreich beim himmlischen Vater. Das bringt ihre Herzen zum Entflammen, sodass sie später gestehen müssen: „Brannte nicht unser Herz, als er mit uns unterwegs redete?“

Plötzlich, als Jesus mit ihnen ins Haus einkehrt und beim Abendbrot für das Essen dankt, erkennen sie ihn! Er verschwindet aber gleich vor ihren Augen. Sofort stehen sie auf, gehen mit Freude erfüllt zurück nach Jerusalem und berichten den Jüngern, dass Jesus ihnen begegnet ist.

Allen Jüngern

Auch die elf Jünger ziehen sich nach den ganzen Ereignissen zurück hinter verschlossenen Türen, aus Angst vor den Juden.

Weder der Maria noch den Jüngern aus Emmaus können sie glauben, dass Jesus lebt. Es kommt ihnen wie ein Traum oder Märchen vor. In dem Moment erscheint Jesus selbst und begrüßt sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“

Er zeigt ihnen seine Hände und seine Wunden. Tatsächlich! Jetzt können sie es selbst sehen und sich mit ihren eigenen Augen überzeugen - kaum zu fassen! Dennoch sind sie sehr froh. Dann wiederholt Jesus den Gruß: „Friede sei mit euch!“ Nein, es war keine einfach dahergesagte Floskel! Dort, wo Jesus uns

mit seiner Gegenwart ganz erfüllt, da ist Friede. Alle Angst, Sorge und Zweifel müssen schwinden. Tiefer Friede kehrt ein und regiert uns!

Thomas

Thomas, einer von den elf Jüngern, verpasst leider diese Begegnung. Als die Jünger ihm davon berichten, kann er es einfach nicht glauben. Er sagt ihnen: „Bevor ich meine Finger nicht in seine Nägel-durchbohrten Hände legen kann und meine Hände in seine durchstochene Seite, kann ich es nicht glauben.“

Acht Tage später kommt Jesus wieder zu ihnen. Diesmal ist Thomas dabei. Jesus reicht ihm seine Hände und sagt: „Thomas, lege deinen Finger in meine Hände und deine Hand in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“

Jetzt kann Thomas es wirklich glauben und sagt tief bewegt: „Mein Herr, und mein Gott!“

Die persönliche Begegnung mit dir

Auch du wirst in diesen Ostertagen möglicherweise vieles hören und erleben. Vielleicht sogar ein Gemeindefest mit vielen Vorbereitungen, etwas Trubel und schönen Begegnungen. Soll aber alles vorübergehen, ohne dem Auferstandenen persönlich begegnet zu sein?

Ist Jesus schon dein persönlicher Erlöser und Meister geworden? Konntest du seine Wunden und Nägelmale mit deinem Herz und Sinn im Glauben erfassen und wie Thomas mit voller Überzeugung sagen: „Mein Herr, und mein Gott!“?

Er ruft dich ganz persönlich bei deinem Namen. Egal, in welcher Lebenslage oder Krise du dich befindest, hör ihn sagen: „Mein Kind! Ich bin da! Ich lebe und bin bei dir!“ Erfasse ihn im Glauben, dann wird auch in dein Leben Frieden und Ruhe einkehren.

Möge Jesus dir und mir in diesen Tagen persönlich begegnen und das Feuer seiner Liebe in unseren Herzen beständig brennen!

Dina Grötzinger, Eppingen (DE)

Bibeltext zum Nachschlagen:

Johannes 20,11-18

Lukas 24, 13-35

Johannes 20, 19-31



Zuhören

Ich weiß, dass du glaubst zu verstehen, was ich gesagt habe, aber ich bin mir nicht sicher, ob das, was du verstanden hast, das ist, was ich wirklich meinte.

„Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ Bemerkenswert ist, dass Jesus diese Aufforderungen mehrfach verwendet. Wir finden sie in den Evangelien und den Sendschreiben insgesamt 14 Mal. Offensichtlich gibt es aus der Sicht Gottes hier ein Defizit, mindestens aber ein großes Risiko. Gott spricht, und der Empfänger der Botschaft ist nicht auf Empfang eingestellt – er hört tatsächlich gar nicht zu.

Ob in der Ehe und Familie dies nicht auch ein Problem sein kann? Mancher fühlt sich nicht verstanden. Das heranwachsende Mädchen hat den Eindruck, ihre Eltern verstehen sie nicht. Der Mann fühlt sich missverstanden. Die Ehefrau leidet darunter, dass ihr Mann ihr nicht zuhört. Der kleine Junge hat Ängste und Sorgen – und niemand ist da, der Zeit hat, sie anzuhören. Und so mag es noch tausend andere Facetten geben. Kommunikation ist bewusstes Handeln.

Ich hatte vor Jahren einen Kollegen, der ständig die Floskel gebrauchte: „Verstehst du, was ich meine?“ Irgendwann sagte ich ihm: „Ich höre, was du sagst. Doch ob du ausdrückst, was du meinst, ob ich richtig höre, was du sagst, ob ich verstehe, was deine Worte für dich bedeuten, ob ich verstehe, was du wirklich meinst, kann ich dir nicht sagen.“ Reden ist nur eine Seite - und Möglichkeit - der Kommunikation. Die andere ist Zuhören und richtig Verstehen.

Wenn wir zu Gott beten und mit ihm sprechen, können wir sicher sein, dass er mit ganzer Aufmerksamkeit

bei uns ist, er hört den Schrei unserer Seele. Er versteht uns vollkommen, selbst das, was wir nicht in Worte ausdrücken können. In dieser Kommunikation liegt das Problem ausschließlich bei uns. Hören und verstehen wir, was Gott uns antwortet? Nachdem wir gebetet haben, möchte er antworten. Nur sind wir dann mit ganzer Aufmerksamkeit auf ihn fokussiert, oder laufen wir schon weiter in der ganzen Unruhe unseres Lebens?

Zuhören ist immer auch Wertschätzung. Wir schenken dem anderen Zeit und Aufmerksamkeit. Ein guter Zuhörer ist uns sehr wertvoll und sympathisch. Wir fühlen uns verstanden und beachtet. Da ist jemand, dem wir wichtig sind.

Warum ist die Kommunikation in der Ehe oftmals so schwierig? Woher kommen die vielen Missverständnisse? Ich bin überzeugt, dass der größte Teil darauf zurückzuführen ist, dass ein Mann und eine Frau so sehr unterschiedlich sind. Dazu kommt, dass wir die Grundelemente einer guten Kommunikation häufig vernachlässigen.

Zu der Verschiedenartigkeit sei ganz grob gesagt: Frau redet – Mann tut. Wenn der Mann „Ja“ sagt, bedeutet es in der Regel „Ja“. Wenn die Frau „Ja“ sagt, kann es bedeuten: „ja“ oder „vielleicht“ oder „im Prinzip schon“ oder „eigentlich lieber nicht“ und nicht selten „nein“. Die Bedeutung dieses „Ja“ richtet sich nach der Situation, dem Tonfall, der Gefühlslage oder irgendetwas anderem. Männer lieben eher die einfache, klare, direkte Kommunikation, möglichst ohne viele Worte. Frauen dagegen möchten, dass man ihnen zuhört – bis sie alles gesagt haben. Frauen möchten über das ▶

Problem erzählen – Männer möchten es lösen. Frauen neigen dazu, ihre Frage oft äußerst indirekt zu stellen, in der Erwartung, dass man schon darauf kommt, was sie meinen. Aber der Mann hört die Frage – und gibt in seiner Einfalt genau darauf die Antwort, und wundert sich, dass dies völlig falsch ist.

Wie können wir die gegenseitige Verständlichkeit verbessern? Der Mann sollte erst dann antworten, wenn er verstanden hat, was ihm seine Frau eigentlich oder wirklich sagen möchte.

Ein Dialog könnte so verlaufen:

Frau: Du arbeitest so lange und bist Abends ganz erschöpft. Du brauchst mehr Schlaf.

Mann: Du meinst, ich sollte früher schlafen gehen?

Frau: Genau, das wäre für uns beide nicht schlecht. Verstehst du? Wir haben so wenig Zeit, in den letzten Monaten bleibt so vieles auf der Strecke und mir fällt hier zu Hause manchmal die Decke auf den Kopf.

Mann: Hilf mir, wie soll ich deine Worte verstehen? Was möchtest du denn gerne?

Frau: Wir haben für uns beide keine Zeit. Früher sind wir mal zusammen essen gegangen, wenigstens einmal im Monat.

Mann: Du möchtest, dass wir regelmäßig zusammen essen gehen?

Frau: Ich weiß ja, dass es finanziell momentan nicht so einfach ist. Aber wenn wir zusammen ein Eis essen oder einen Cappuccino trinken würden, würde ich mich freuen.

Mann: Du möchtest heute gern noch ein Eis essen gehen?

Frau: Wollen wir?

Zuhören bedeutet für den Mann, wirklich stille zu werden und sich ganz auf Sie einzulassen. Was will Sie mir sagen? Habe ich richtig verstanden, was Sie wirklich sagen oder fragen will? Er muss sich mit Fragen herantasten und aufrichtig verstehen wollen. Dann wird Sie

sich darauf einlassen und sie erkunden gemeinsam den eigentlichen Grund, der hinter der anfänglichen Frage liegt.

Im Wort Gottes werden wir dazu ermutigt, sorgfältig im Zuhören zu sein. Jakobus schreibt: „Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell, zu hören, langsam aber, zu reden, und langsam zum Zorn.“ Schon der weise Salomo wusste: „Wer Antwort gibt, bevor er zuhört, ist dumm und macht sich lächerlich“ (Sprüche 18,13 Neue evangelistische Übersetzung). Welches Vorbild gibt uns Jesus? Welches Ziel verfolgte er mit seinen Fragen an die Jünger in Matthäus 16,13-16? Konnte er nicht seine Jünger? Wusste er nicht die Antwort auf die Frage, die er stellte? Aber es war ihm wichtig, dass die Jünger ihr Wissen und Denken reflektierten und zu einem persönlichen Bekenntnis kamen.

Bemerkenswert ist das Wort, dass der alte Samuel dem jungen Saul sagte: „... du aber stehe jetzt still, dass ich dir kundtue, was Gott gesagt hat“ (1. Samuel 9,27). Genau. Diese Haltung ist für eine gute Kommunikation wichtig: still werden, sich konzentrieren und zuhören. Nicht nur gegenüber dem Ehepartner, sondern auch gegenüber kleinen und großen Kindern.

Und was kann die Frau verbessern? Oft hilft das alte Sprichwort: weniger ist mehr. Sage deinem Mann einfach, was du wirklich möchtest. Erwarte nicht, dass er dir viel bunte Nachrichten mit Herzchen und Küsschen schickt und jede Woche einen Blumenstrauß mitbringt. Sondern schau einfach, was er für dich tut. Beachte, wie er alles daran setzt, dich glücklich zu machen, wie er dir die Arbeit erleichtert und Wege abnimmt. Viele Männer arbeiten deshalb so viel, um ihren Frauen ein angenehmes Leben zu ermöglichen. Männer reden oft mit Taten, und werden nicht immer verstanden.

Der Segen und die Hilfe Gottes sind Grundlage für ein glückliches und verständnisvolles Familienleben. Gemeinsam vor dem Thron Gottes still zu werden, ihm Anbetung und alle Fragen, Bedürfnisse und Bitten zu bringen, ist ganz wichtig und hilfreich. Gott öffnet die Tür zu besserem gegenseitigen Verständnis. Die herzliche Liebe und demütige Gesinnung helfen uns im Familienalltag, Friede und Freude zu bewahren.

Hermann Vogt

Ich will mit dir sein Teil 4: Irdischer und himmlischer Sinn

von Salomon Weißburger (1887-1968)



Mir scheint, wenn es je einen irdisch eingestellten Menschen gab, dann war ich es vor meiner Bekehrung. Ich hatte dies mit meiner Veranlagung und Erziehung geerbt. Schon vor meinem 10. Lebensjahr nahm mich mein Vater mit zu seinen Geschäften als Viehhändler, so dass ich nach kurzer Zeit den Wert des Jungviehs abschätzen konnte. Später wurde ich Kaufmann und mit 18 Jahren konnte ich ein Geschäft selbstständig führen. Ein- und Verkauf, die Korrespondenz und beinahe die ganze Buchführung waren mir bekannt.

Als dann der Herr Jesus in mein Leben trat, geschah etwas ganz Wunderbares. Der Herr machte mich zuerst von dem alten, unaufrichtigen Wesen frei und schenkte mir Herzensaufrichtigkeit. Ich konnte nichts Unrichtiges mehr tun oder reden. In den ersten Jahren nach meiner Bekehrung überlistete mich der Feind einmal, dass ich eine Unwahrheit sprach. Es tat mir von Herzen leid, und gerne hätte ich jene Person um Vergebung gebeten. Ich wurde so vorsichtig im Reden, dass ich eine Zeit lang vor Gewissenhaftigkeit fast nicht mehr sprechen mochte. Das ging zu weit, und Gott lehrte mich ein gesundes Maß. Ich lebte in der Gegenwart Gottes, wie es in Psalm 130,4 beschrie-

ben wird: „Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.“

So kann ich vor Gott sagen, dass ich keine wissentliche Unwahrheit sprach, weder zu meiner Frau während unserer Ehe, noch zu meinen Kindern, noch zu der Gemeinde oder zu einem Unbekehrten. Auch nicht beim Verkauf oder Einkauf oder in Bezug auf mir anvertrautes Geld. Die Gnade Gottes hat mir darin geholfen.

Dann geschah das Wunderbare, dass der starke irdische Sinn, der zu meinem Wesen gehörte, in den Hintergrund trat. An die erste Stelle meines Herzens und Lebens trat die Liebe zu Jesus und seinem Wort, zum Gebet und zu seinen Kindern. Diese Veränderung war so stark, dass ich kaum auf Geld und meinen irdischen Beruf achtete. Mein ganzes Trachten galt nun dem Reiche Gottes und danach, in der Gnade Gottes weiterzukommen.

Als ich dann mit dem Wunsch nach Gemeinschaft mit Kindern Gottes nach Essen kam, trat ich ohne weiteres eine Stelle als Fabrikarbeiter bei der weltbekannten Firma „Krupp“ an. Dort arbeitete ich von ▶



„Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.“

(Psalm 66,16)

1905 bis Anfang 1907. In dem Jahr ging mein Weg sogar ins Erz-Bergwerk Niederscheiden im Rheinland und ins Kohlenbergwerk in Katernberg bei Essen. Die irdischen Vorteile waren mir im gleichen Maß zur Nebensache geworden, wie die Liebe zu Gott mir Hauptsache war, einerlei wie Gott mich führen würde.

In späteren Jahren erkannte ich jedoch deutlich die wunderbare göttliche Hand in der weisen Führung meines Lebens. Als ich ab 1919 Prediger in Essen war, verstand ich erst recht, warum mich der Herr in eine solche Schule genommen hatte und warum ich diese demütigen Wege gehen musste. In dieser Gemeinde waren damals kaufmännische Angestellte, Fabrikarbeiter und Bergleute. Weil ich es selbst erlebt hatte, konnte ich sie in ihren Lebenslagen und Kämpfen verstehen.

Wie leicht sind Menschen geneigt, von einem Prediger zu denken, dass er ihre Lage nicht versteht. Wenn er an ihrer Stelle wäre, spräche er anders. Doch der Herr führte meinen Lebensweg, dass ich Mitgefühl lernte, um meinen Brüdern im Herrn dienen und sie als ein Priester vor Gott recht vertreten zu können. Darum musste ja auch unser Heiland Mensch wer-

den und den Weg durch dieses Leben gehen (Hebräer 2,17-18).

Als ich mich 1904 zu Gott bekehrte und noch Jahre danach, kam mir nie der Gedanke, dass mich Gott als Prediger berufen würde. Später wurde ich von einigen Predigerbrüdern aufgefordert, mich in der Arbeit für den Herrn zu beteiligen. Aber es kostete mich die schwersten innerlichen Kämpfe, wirklich ans Werk zu gehen. Ich konnte es einfach nicht aus eigener Überzeugung sagen, dass Gott mich zum Prediger berufen hatte.

Im Jahr 1912 hatte ich schon einige Jahre geistliche Arbeit getan, als mich einer der alten Pioniere ordinieren wollte. Doch ich wies es zurück, weil mir die Klarheit fehlte, ob ich zum Prediger berufen war. Es war mir eine Gewissenssache. Erst als Bruder H. M. Riggle aus den Vereinigten Staaten 1924 zu einem Besuch in Essen weilte und bei uns missionierte, ließ ich es geschehen, und er ordinierte mich. Ich wollte in keiner Weise einen Schritt tun, von dem ich nicht überzeugt war, dass es vom Herrn ist. Diese Einstellung habe ich auch heute noch. ■

Thomas, der Zwilling

Bitte lies als Text: Johannes 11,1-16

Thomas wird auch „der Zwilling“ genannt. Wahrscheinlich hatte er einen Zwilling Bruder oder eine Zwillingsschwester. Er ist ein Jünger, der zwar nie im Vordergrund stand, uns aber dennoch relativ gut bekannt ist. Das kommt vor allem durch den Bericht des Johannes nach Jesu Auferstehung. Thomas war nicht dabei, als Jesus den Jüngern nach der Auferstehung zum ersten Mal erschienen war, und wollte deswegen nicht glauben. Aus diesem Grund hat er den Ruf des „Zweifelnden“ oder „Ungläubigen“. Er hatte sicher eine Neigung dazu, aber das war nicht das Hauptmerkmal seines Charakters.

Ein Melancholiker

Thomas war wohl eher ein „Schwarzseher“. Er war melancholisch. Jemand, der eher die dunklen Seiten des Lebens sah. Heute würden wir sagen – ein Pessimist. Er hatte einen Hang zu Sorgen und Ängstlichkeit. Diese Neigung sehen wir an verschiedenen Stellen im Johannesevangelium.

Die erste Stelle finden wir bei der Begebenheit der Auferstehung von Lazarus. Das war schon zum Ende der Wirksamkeit Jesu und eine Phase in seinem Leben, als die Juden ihn verfolgten, mit der festen Absicht, ihn umzubringen. Es war eine gefährliche Zeit, und Jesus musste den Juden immer wieder aus dem Weg gehen.

In dieser Zeit bekommen sie die Nachricht, dass Lazarus krank ist. Irgendwann sagte Jesus: „Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dort gewesen bin, damit ihr glaubt. Doch lasst uns zu ihm gehen“ (Johannes 11,14). Und hier meldet sich auf einmal Thomas. Ansonsten hört man nichts von ihm, aber hier meldet er sich. „Da sprach Thomas, der Zwilling genannt wird, zu den Mitjüngern: Lasst uns auch hingehen, damit wir mit ihm sterben“ (Johannes 11,16).

Das zeigt uns zwei Dinge über Thomas. Erstens, er sah alles negativ. Jesus sagte ihnen: „Wir gehen zu ihm, damit ihr glaubt“, Thomas dagegen sah schon ihren Untergang – sie werden bei dieser Reise wohl sterben. Doch das Zweite, was wir sehen, ist seine Hingabe und

Liebe zu Jesus. Er war bereit, mit ihm zu gehen, auch wenn es den Tod bedeutet hätte. Und so finden wir auch noch weitere Indizien in der Schrift, die diesen Charakterzug unterstreichen. Auf der einen Seite ein Pessimist, aber auf der anderen Seite durchdrungen mit Liebe und Hingabe zu Jesus. Thomas war eben ein Melancholiker.

Nach der Auferstehung Jesu

Einen weiteren und bestätigenden Blick in Thomas' Charakter bekommen wir nach der Auferstehung Jesu. Nach dem Tod Jesu waren alle Jünger in tiefer Trauer und Angst. Sie wussten nicht, wie es jetzt ohne Jesus weitergehen sollte, aber sie versammelten sich, um einander zu trösten. Nur Thomas war nicht dabei (Johannes 20,24). Er verpasste diese Begegnung mit Jesus.

Es stellt sich die Frage, warum Thomas nicht dabei war. Wahrscheinlich war er so traurig über Jesu Tod, dass er völlig am Boden zerstört war, so dass er niemanden sehen und hören wollte. Er hielt sich von allen fern und quälte sich alleine in seiner Trauer. Er sah wieder nur das Schlimmste. Keinen Lichtstrahl. Jesus, den er so sehr liebte, war nicht mehr da. Er war überzeugt, dass er den Herrn nie mehr sehen würde. Thomas war untröstlich und traute sich wohl gar nicht, unter die Menschen zu gehen. Nicht einmal unter seine Freunde.

Doch gute Freunde geben niemanden auf. Sie suchten ihn auf und brachten ihm die frohe Nachricht: „Wir haben den Herrn gesehen“ (Vers 25). Aber Thomas konnte es in seiner Trauer nicht glauben: „Wenn ich Jesus nicht sehe und ihn nicht berühre – kann ich es nicht glauben.“ Diese Reaktion brachte ihm den Spitznamen „der ungläubige Thomas“.

Bei der nächsten Erscheinung Jesu ist Thomas aber wieder an Bord. Da ist Hoffnung aufgekeimt. Ein zarter Glaube begann, wieder zu wachsen. Und was macht Jesus? Er geht als erstes zu Thomas. Keiner musste ihm erzählen, was Thomas durchgemacht hatte, wie niedergeschlagen und traurig er war. Jesus wusste, was Petrus brauchte, als er persönlich mit ihm sprach, und er wusste auch, was Thomas brauchte. ►

Liebevoll schaute Jesus ihm in die Augen: „Thomas, komm her. Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und meine Seite...“ (Vers 27). Jesus sprach sehr freundlich mit Thomas. Es war weniger ein Tadel als vielmehr eine Ermutigung zum Glauben.

Jesus begegnete Thomas genau so, wie er es brauchte. Und jetzt musste Thomas seine Finger gar nicht in die Nägelmale Jesu legen. Nein, er fiel auf seine Knie und rief nur voll Staunen aus: „Mein Herr und mein Gott!“ Jetzt war er vollkommen überzeugt: Hier war nicht nur ein Mensch, nicht nur ein Meister und Lehrer, sondern der wahre Gott. Diese Begegnung mit Jesus hat seine Zweifel wohl für immer vertrieben.

Das war Thomas. Wir kennen ihn als den „Ungläubigen“. Aber ich glaube, er war eher „Thomas, der Liebende“, der nur seinen Pessimismus überwinden musste durch den Glauben an Jesus Christus.

Eusebius schreibt, dass Thomas Parthien (Iran) als Wirkungskreis erhalten hat. Viele andere alte Zeugnisse sagen, dass er bis nach Indien gegangen ist. Dort starb er auch den Märtyrertod. Um seines Glaubens willen wurde er vermutlich mit einem Speer durchbohrt.

Dieser Mann – der schon zu Jesu Lebzeiten bereit war, für ihn zu sterben; dessen Herz zerbrach, als Jesus von seinem Abschied sprach; der bekümmert war bis aufs Äußerste, als Jesus starb – dieser Mann, dessen Glaube zur vollen Entfaltung kam, als er das Mal des Speeres an der Seite seines Herrn sah, wurde durch einen Speerstoß wieder mit Jesus vereint.

Seine Liebe und Hingabe blieben bis ans Ende die Merkmale seines Lebens. Und genau das wollen wir mitnehmen und uns mit dieser Liebe zu Jesus anzünden lassen!

Eduard Albrecht, Eppingen (DE)

Bekanntmachungen

Pfingstkonzferenz 2024

18. bis 20. Mai 2024

Ort: Herford, Zimmerstraße 3
Beginn: Samstag 10:00 Uhr

Weitere Informationen unter:
www.gghf.de

Lagerversammlung in Blaubeuren

16. bis 21. August 2024



Du kannst *durchhalten*

In unserer Zeit werden an den Menschen hohe Forderungen gestellt. Je höher diese Forderungen geschraubt werden, umso häufiger ist das Auscheiden. Junge Leute geben zum Teil ihr Studium auf. Viele können oft die Ansprüche im Berufsleben nicht erfüllen. Sportler scheiden aus, weil sie den erwarteten Leistungen nicht gewachsen sind...

Auch im Glaubensleben halten viele Menschen nicht durch, obwohl Jesus sagt: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11,30). Und Johannes sagt in 1. Johannes 5,3: „Seine Gebote sind nicht schwer.“ Können wir diese Behauptung teilen? Will nicht manchem von uns zeitweise der Wandel im Willensweg des Herrn äußerst schwer werden? Hatte Johannes es vielleicht leichter als wir? – Nein! Er nennt sich „ein Bruder und Mitgenosse an der Trübsal und an der Geduld in Jesus Christus“ (siehe Offenbarung 1,9). Um des Wortes Gottes willen war er auf der einsamen Insel Patmos verbannt. Wer kann sagen, was er alles durchlitten hat? Man kann ihn nur bewundern, wenn er sagt: „Seine Gebote sind nicht schwer.“

Wer kann sich mit jenen drei Männern vergleichen, deren Weg bis in den Feuerofen ging? Und wer von uns könnte sich mit Daniel messen, der wegen seiner Treue zu Gott in die Löwengrube musste? Dennoch

erleben wir es in unseren Tagen, dass Menschen mit dem Gottdienen Schluss machen. Auch schreibt Johannes von vielen, die sich an Jesu Predigt geärgert hatten und deshalb nicht mehr mit ihm wandelten. Im Laufe der Jahre haben viele mit dem Gottdienen Schluss gemacht, und jeder glaubte wohl auch, einen guten Grund dafür zu haben.

Es ist heute nicht anders. „Ich kann das nicht länger hinnehmen“, hört man es wiederholt sagen. Menschen geben auf, weil die Gemeinde sich nicht baut, weil sie den Prediger und die Predigt nicht leiden können, weil Prediger und Mitarbeiter keine gebildeten Leute sind usw.

Aber sag einmal, wer hat dich eigentlich gerufen, und in wessen Dienst stehst du? Hat dich die Gemeinde erkaufte? Stehst du im Dienst des Predigers, oder stehst du im Dienst Gottes? Paulus bezeugt: „Und er [Christus] ist darum für alle gestorben, damit die, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist“ (2. Korinther 5,15).

Menschen machen um kleinster Ursachen willen Schluss, weil sie nicht tief gegründet sind. Wie leicht ist es, andere für das eigene Versagen verantwortlich ▶



zu machen! Aber nicht der Andere ist das Problem, sondern die Ursache des Versagens und Aufgebens liegt im eigenen Leben! Das nahe Leben mit Gott fehlt, die Liebe zu Gott fehlt, das Gebet und die rechte Stellung zu Gottes Wort sind vernachlässigt. Und wo kein tiefer Grund gelegt ist, da kommt es zum schnellen Ausstieg.

Wenn Johannes sagt: „Seine Gebote sind nicht schwer“, begründet er das auch. Der ganze Vers lautet nämlich: „Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer.“ Die Gebote sind dann nicht schwer, wenn das Maß der Liebe stimmt! Wer die rechte Herzstellung hat, der kann durchhalten!

In Matthäus 24,12-13 wird eine Schatten- und Lichtseite der Nachfolge Jesu berührt. Jesus sagt hier Trübsale und Freude voraus. Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen und die Liebe erkalten – das ist die Schattenseite. Es handelt sich hier um die Ungerechtigkeit, die dort aufkommt, wo die Liebe erkaltet ist, - also Ungerechtigkeit unter Gottes Volk! In Matthäus 10,21-22 stellt Jesus das noch deutlicher heraus: „Es wird aber der Bruder den Bruder zum Tod überantworten und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern und sie

zum Tode bringen. Und ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird gerettet werden.“

Hier sind die dunkelsten Verhältnisse nicht verschwiegen; aber das siegende Beharren und Durchhalten ist auch herausgehoben. Auch du und ich können durchhalten! Das ist durch die Kraft des Herrn möglich. Das ist die Lichtseite! Paulus berichtet von „des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage“ (2. Korinther 12,7). Das sagt, dass die Mächte der Unterwelt auf ihn einstürmten. Aber er flehte zu Gott und bekam die tröstliche Antwort: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (Vers 9).

Auch du kannst durchhalten, wenn du mit dem Apostel den Vorsatz gefasst hast: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4,13). Wer mit diesem Vorsatz anfängt und im Glauben beharrt, der kann das Ziel erreichen und selig werden. Du kannst, weil er, unser Herr, kann! Setze darum neuen Glauben in die Verheißungen Gottes. Beharre darin, und du wirst das höchste aller Ziele erreichen, nämlich der Seelen Seligkeit!

Friedrich Krebs



**Alfred Brix
Chilliwack (CA)**

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ (2. Timotheus 4,7)

Am 20. Dezember 2023 hat Gott Bruder Alfred Brix im Alter von 84 Jahren zu sich in die ewige Heimat gerufen. Er wurde am 19. Januar 1939 in Detmold-Pivitsheide (DE) als zweites von drei Kindern seinen Eltern Luise und Wilhelm Brix geboren. Im Zweiten Weltkrieg verlor er als Kind seinen Vater. Im Jahr 1949 besuchte er zusammen mit seiner Mutter und seinen beiden Schwestern eine große Versammlung, wo sie zum ersten Mal die Wahrheit hörten. Zusammen mit seinen beiden Schwestern bekehrte er sich zum Herrn und legte sozusagen das Fundament seines Lebens. Er schloss seine Ausbildung als Werkzeugmacher ab und wanderte kurz darauf allein nach Kanada aus.

In Toronto fand er ein Zuhause bei Familie Schröder. Er hatte verschiedene Arbeitsstellen, arbeitete aber am längsten bei der Firma CCM. In Toronto besuchte er regelmäßig die Gottesdienste der Gemeinde Gottes. Kurz nach seiner Einwanderung ließ er sich auf seinen Glauben hin taufen. In der Gemeinde lernte er auch seine zukünftige Frau, Ingrid Keller, kennen. Am 14. Mai 1960 schloss er mit ihr den Bund der Ehe, welcher mit vier Kindern gesegnet wurde: Erich, Ralph, Iris und Len. Sie durften 59 Jahre Freud und Leid miteinander teilen.

Bruder Brix verspürte den Ruf Gottes zur geistlichen Arbeit und entschloss sich, die Bibelschule der Gemeinde Gottes in Edmonton zu besuchen. Für zwei Schuljahre ließ er seine Familie in Toronto zurück und verbrachte jährlich acht Monate in Edmonton. In den Sommermonaten kehrte er zurück, um für den finanziellen Unterhalt seiner Familie zu sorgen. Für das letzte Jahr war es seiner Frau und seinen zwei Kindern möglich, mit ihm in Edmonton zu sein.

1967 trat er mit seiner Familie offiziell in den Predigerdienst des Werkes der Deutsch-Kanadischen Mission der Gemeinde Gottes ein. Dieser Dienst führte sie vom Osten Kanadas in den Westen, nach Chilliwack, BC. Von dort aus zogen sie 1971 nach Calgary,

AB und dienten der Gemeinde für 11 Jahre. 1982 zogen sie nach Aylmer, ON, um der Gemeinde dort zu dienen. 1988 übernahmen Geschwister Brix zum zweiten Mal den Dienst an der Gemeinde Chilliwack, diesmal für 18 Jahre. 2006 zogen sie nach Kitchener-Waterloo und dienten der Gemeinde für vier Jahre, bis sie 2010 zum dritten Mal nach Chilliwack zurückkehrten, diesmal, um nach 43-jährigem Gemeindedienst, hier ihren Lebensabend zu verbringen.

Während der Zeit des endgültigen Ruhestands in Chilliwack beteiligte sich der Bruder noch rege am Gemeindeleben der Ortsgemeinde. Wenn gefordert, half er gelegentlich mit einer Botschaft aus. Seine Stimme war oft im öffentlichen Gebet zu hören. Er erwähnte des Öfteren, dass er es sich zu seiner Aufgabe machte, den Ortsprediger zu unterstützen. Schon selbst über 80, besuchte er fleißig, wie er sie nannte, die „älteren Leuten“. Als es nicht mehr möglich war, machte er Telefonbesuche. Er sorgte und kümmerte sich um sie.

Zusätzlich zu der Arbeit als Ortsprediger diente er noch an verschiedenen Komitees im Werk der Gemeinde. Jahrelang gehörte er zum Missionskomitee der Deutsch-Kanadischen Mission, der überörtlichen Verwaltung der Gemeinden in Kanada. Innerhalb des ►

Komitees wurden ihm die Aufgaben als Sekretär und Schatzmeister anvertraut. In seinem Schriftverkehr fand man meistens einen mutmachenden kurzen Gruß, einen Bibelvers oder gar eine persönliche Nachricht. Mit dem Amt des Sekretärs war auch die Herausgabe des Missionsboten verbunden, welcher die Gemeinden innerhalb des Landes verband. Damals gab es noch keine Computer und Ferngespräche waren teuer, folglich wurden die Gemeinden über diese Publikation mit Nachrichten, Versammlungsanzeigen, usw. informiert. Ebenfalls gehörte er mehrere Jahre zum Verwaltungskomitee der Druckerei Christian Unity Press, einem gemeinsamen Projekt des Werkes in Kanada und den USA, welche sich damals noch in York, NE, USA befand. Immer wieder machte er Vorschläge zu Verbesserungen, die zur Verbreitung von Gottes Wort beitragen sollten.

Er war bekannt für seine gewissenhafte und hingebungsvolle Arbeit sowie seine Liebe zum Herrn und seinem Werk. Er war nüchtern in seinem Denken, suchte aber immer wieder den göttlichen Rat in seinen Entscheidungen. Menschenliebe, Mitempfinden und Hilfsbereitschaft zeichneten ihn aus. Er hatte ein offenes Ohr und Herz für seine Mitmenschen. Er konnte zuhören, egal welche Altersgruppe es betraf. Während des Nachbegräbnis-

ses wurde wiederholt von Geschwistern erwähnt, die früher zur Jugend gehörten, als Bruder Brix ihr Prediger war, dass er ihnen mit viel Verständnis begegnete, Geduld aufbrachte und sie liebte. Er war ein „Vater in Christo“ mit einem Hirtenherz.

Es war Bruder Brix möglich, nach 50 Jahren zu einem Klassentreffen seiner Schulkameraden nach Deutschland zurückzukehren. Man wusste, dass er Prediger war und forderte ihn zum Tischgebet auf. Mit strahlenden Augen und voller Freude berichtete er davon: „Das war meine Gelegenheit. Ich konnte den Anwesenden von der Gnade Gottes in meinem Leben berichten.“

Im Alter von 63 Jahren erlitt er einen schweren Herzinfarkt. Nach einigen Jahren traf ihn ein weiterer Herzinfarkt und ließ eine schwere Herzbeschädigung zurück, die ihm fortan viel zu schaffen machte. Trotz der vielen Schwierigkeiten war Bruder Brix dankbar und fügte sich in den Willen Gottes. Treulich lebte er seinen Glauben auch in dieser Zeit aus und verließ sich auf seinen treuen Gott. Im Dezember 2019 wurde ihm seine geliebte Ingrid von seiner Seite genommen, was ihn schwer traf. Des Öfteren sprach er von seiner Einsamkeit, unterließ aber nicht, hinzuzufügen: „Aber der Herr ist bei mir!“ Das

Jahr 2023 war nicht nur sein letztes, sondern auch ein schweres Jahr für ihn. Sein gesundheitlicher Zustand nahm ständig ab. Am 13. Dezember fiel er und musste ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er am 20. Dezember 2023 friedlich einschlief. Unter Teilnahme vieler Besucher und auch Predigerbrüder wurde er am 29. Dezember, in Chilliwack zu Grabe getragen. Nun darf er den schauen, mit dem er jahrelang gewandert ist, den er über Jahrzehnte gepredigt hat, und den er über alles geliebt hat, seinen Herrn und Heiland, Jesus Christus.

Um ihn trauern seine Kinder Erich mit Tina Brix, Ralph mit Anne Brix, Iris mit Eric McCrae, Len mit Mandi Brix, 11 Enkel, 8 Urenkel sowie Verwandte und Freunde.

Bruder Martin Kehler schreibt zum Heimgang von Bruder Brix Folgendes: „Bruder Brix war über viele Jahre ein Mann und Bote Gottes für viele Menschen. Mögen all seine Gebete und sein fleißiges Wirken weiterhin spürbar sein und verwirklicht werden.“

Harry Semenjuk



Auf zum Kampf!

Es schallt ein Ruf um Mitternacht
auf Zions Mauern: Auf, erwacht!
Ihr Streiter, vorwärts, Mann für Mann,
denn dunkle Heere ziehen an.

Jetzt gilt's zu kämpfen spät und früh,
zu wachen, beten wie noch nie.
Der Feind hat manchen schon gefällt;
sein Heer hat unser Volk umstellt.

Er kämpft mit List und mit Gewalt –
oft wie ein Engel in Gestalt.
Er hat durch seine finst're Macht
schon manchen lau und träg' gemacht.

Und hat ihn dann so manches Mal
schon jämmerlich gebracht zu Fall.
Er hat viel Unheil angestift'
durch falsche Lehr', wie schleichend Gift.

Und manchen Menschen hat er dann
gefangen in dem Größenwahn;
durch Trug und Ungerechtigkeit
schafft er, dass sich das Volk entzweit.

Und dann bei manchem Namenschrist
die wahre Lieb' erloschen ist.
O seht ihr denn nicht offenbar
die uns umgebende Gefahr? –

Drum, Brüder, auf denn, Mann für Mann,
zum Kampfe unter Christi Fahn',
es gilt die Krone nach dem Streit,
den Himmel voller Seligkeit!